



# Beisetzung von Albert Thomas.

## Dank von Partei und Gewerkschaften für den toten Freund.

Paris, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Albert Thomas wurde am Mittwochmorgen in dem Pariser Vorort Champigny, dessen langjähriger Bürgermeister und Abgeordneter er war, feierlich zu Grabe getragen.

Trotz des regnerischen Wetters hatten sich viele hundert Partei- und Gewerkschaftsfreunde sowie zahlreiche offizielle Persönlichkeiten zu der Feier eingefunden. 42 Regierungen hatten Delegierte entsandt. Die französische Regierung war durch Arbeitsminister Laval und Unterrichtsminister Roustan, der Völkerbund durch Sir Eric Drummond und Reichspräsident Ebert vertreten. Am leitenden Beamten des Internationalen Arbeitsamtes waren gleichfalls anwesend, ebenso mehrere Mitglieder des Völkerbundesrates, darunter der polnische Außenminister Jaleski und Paul Boncour. Die Reichsregierung hatte Ministerialdirektor Weigert vom Reichsarbeitsministerium entsandt. Die französische sozialistische Parlamentsfraktion war vollständig erschienen, ebenso der Vorstand der radikalen Fraktion mit Herriot an der Spitze.

Aus Deutschland waren gekommen Theodor Leipart für den ADGB, Victor Schiff für die Sozialdemokratische Partei und Ministerialrat Donau, der Leiter der Berliner Zweigstelle des Internationalen Arbeitsamtes. Unter den zahllosen Kranzspenden bemerkte man den des ADGB mit der Aufschrift „Er war unser Freund“, den der SPD mit den Worten „Dem Verteidiger der Arbeiterklasse und des Friedens“, der Reichsregierung ufm.

Auf dem Platz vor dem Rathaus, wo der Katastroph mit dem Sarge von Thomas aufgebaut war, sprachen mehrere Vertreter verschiedener Abteilungen des Internationalen Arbeitsamtes, darunter als Vertreter der Arbeitnehmergruppe und des Internationalen Gewerkschaftsbundes Jouhaux, der Präsident des Völkerbundes, Ebert und im Namen der französischen Regierung Arbeitsminister Laval. Als hier der Sarg mit dem Namen Albert Thomas' mit den Abzeichen der Arbeiterklasse in einem Kutschwagen fuhr, wurden aus der Menge einige Protestrufe laut.

Ergreifende Abschiedsworte hielt im Namen der Sozialistischen Internationale und zugleich der französischen Partei Renaudel, der u. a. erwähnte, daß man in der Brusttasche des Toten seine Mitgliedskarte der Sozialistischen Partei vorfand, die er bis zuletzt auf dem Herzen trug — eine deutliche Anspielung auf die Distanzierung von Laval.

Im Namen der Deutschen Sozialdemokratie sprach Victor Schiff dem Toten den Dank sowohl für seine Bemühungen für die deutsch-französische Verständigung als auch für seine Verteidigung jener sozialen Einrichtungen aus, die in diesen Zeiten der Wirtschaftskrise die letzte Rettung und Hoffnung von Millionen unschuldiger Opfer seien. Ein Vertreter der Genossenschaftsinternationale und der sozialistische Bürgermeister von Champigny schlossen die Reihe der Redner. Sodann bewegte sich ein langer Zug

zum nahen Friedhof von Champigny, wo sich über der Gruft die roten Fahnen der Partei zum Abschied senkten.

## Regierungsbildung hinausgeschoben.

### Beratung der Radikalen erst Ende Mai.

Paris, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Republik wird seine Besprechungen mit den Parteiführern zur Lösung der Kabinettskrise wahrscheinlich erst am 5. oder 6. Juni beginnen, weil die neue Kammer erst als endgültig konstituiert ist und erst ein Präsidium wählen kann, wenn die Mandate der gewählten Abgeordneten als rechtmäßig anerkannt worden sind, was gewöhnlich vier bis fünf Tage in Anspruch nimmt. Die offiziellen Vorbesprechungen über die Mehrheits- und Regierungsbildung dürften in den letzten Waiatagen beginnen, da die für den 18. Mai anberaumten Sitzungen des Gesamtschiffes und der Fraktionen der Radikalen Partei auf den 24. und 25. Mai verlegt werden sollen, weil in der nächsten Woche die Provinzialparlamente (Generalräte) zusammentreten, so daß zahlreiche Abgeordnete verhindert sein dürften, am 18. Mai an den Parteiberatungen in Paris teilzunehmen. Für Léon Blum, der diese Verlegung bereits am Mittwochmorgen im „Populaire“ angekündigt, stellt diese Maßnahme eines der Symptome für den Wunsch der Radikalen dar, eine Konzentrationregierung zu bilden.

## Die Aufbahrung der Leiche Doumers.

Paris, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Die Leiche Doumers, dem in den beiden letzten Tagen hunderttausende Franzosen die letzte Ehre erwiesen haben, ist am Mittwochabend eingesargt und auf einem im Festsaal des Elysées errichteten Katafalk aufgebahrt worden. Der Zeremonie wohnten nur die Familienangehörigen und die engsten Mitarbeiter des Präsidenten bei. Am Donnerstagvormittag um 8 Uhr beginnen die Bestattungsfeierlichkeiten.

Der Würdiger Gorgulow, der im Gefängnis in der gleichen Zelle wie seinerzeit der Würdiger Jaurès, Villain, und der auch von einem der Rechtsanwälte Williams verteidigt wird, ist am Mittwochmorgen nochmals dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden, der ihn eingehend über den Hergang der Tat und die Beweggründe verhörte.

## Halbmast in Berlin.

Am Donnerstag, dem Tage der Beisetzung des Präsidenten der französischen Republik, Paul Doumer, legen das Reichspräsidentium, die Reichsregierung, die Reichsministerien und der Reichstag die Flaggen auf Halbmast.

Im den Sozialismus der Nationalsozialisten zu beurteilen, muß man ihr Verhältnis zu diesem Monopolsystem kennen. Sie reden von der „Brechung der Zinsmacht“, aber Zins ist nur möglich, solange Ausbeutung möglich ist. Die Förderung nach Brechung der Zinsmacht ist schon in der Frühzeit des Sozialismus erhoben worden, und zwar von Proudhon. Der ist vielleicht auch Ihnen bekannt als der Urheber der Definition „Eigentum ist Diebstahl“. Aber wenn Sie das zitieren, seien Sie vorsichtig, damit nicht gesagt werden kann, Ihr geistiges Eigentum sei Diebstahl. (Heiterkeit links. — Wut rechts.) Herr Straßer sprach ja nur von übermäßig hohen Zinsen, aber der Zins ist jetzt in der ganzen Welt ermäßigt, in den USA beträgt der Bankdiskont 1 1/2 Proz., in Frankreich ist Beizgeld beinahe unerschwinglich. Auch in England ist der Zins halb so hoch wie in Deutschland. Glauben Sie aber, daß damit Ihr Nationalsozialismus in Amerika, England und Frankreich schon verwirklicht ist, oder glauben Sie, daß vielleicht noch etwas mehr zur Verwirklichung des Sozialismus gehört als die Ermäßigung der Zinsen? Wenn Sie das glauben, dann müssen Sie ebenfalls zu der Einsicht kommen, daß man nicht bei dem „raffenden“ Kapital stehen bleiben kann, sondern da zupacken muß, wo wirklich der Mehrwert, das Kapital entsteht — in der Ausbeutung der Arbeit, im Produktionsprozeß der großen Betriebe. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Ueber die Zinsmacht hat schon einmal ein Redner gesprochen. Er hat gesagt:

„Der letzte Akt dieser sozialistischen Staatsorganisation ist allerdings bereits berechnet, daß die große Maßregel der Expropriation des Privateigentums, die Aushebung oder Liquidation der öffentlichen Schulden, der Hypotheken usw. erfolgt. Es wird also das Wort Schillers zur Wahrheit werden: „Unser Schuldbuch sei vernichtet, diesen Gruß der ganzen Welt!“

Das hat in der Reichstagsdebatte über Arbeitslosigkeit am 2. Februar 1933 August Bebel gesagt. (Hört! Hört! links.) Nur daß August Bebel verstand, daß das Verschwinden des Zinses nur ein Schlüssel einer Neuorganisation der Gesellschaft sein und sie nicht vorwegnehmen oder gar ersetzen kann!

Herr Straßer hat mit vollem Recht ausgeführt, daß zur Bekämpfung der Krise die Arbeitsbeschaffung die Hauptaufgabe ist. Es ist gar kein Zweifel, daß die Arbeitszeitverkürzung, die Arbeitsstreckung wie wir sie jetzt fordern, nur ein Mittel zur Widerung, aber nicht zur Überwindung der Krise ist.

Wir fordern die 40-Stundenwoche in dem vollen Bewußtsein, daß wir damit den Arbeitenden ein Opfer aufzulegen.

Wir appellieren an ihre Solidarität und sagen: Helft euren Kollegen in der Weise, in der jetzt am raschesten geholfen werden kann. (Juchhe der RS.)

Selbstverständlich verstehen Sie das nicht, weil Sie den Begriff der Solidarität gar nicht haben. (Auf rechts: Mit Ihnen nicht!) Deshalb meinen Sie, wir befinden uns in Widerspruch mit den Arbeitenden bei dieser Forderung. Aber Sie zeigen, welche ungeheure Erziehung zu Opferwilligkeit, Solidarität, Gemeinschaftsbewußtsein und Idealismus die Sozialdemokratie an der deutschen Arbeiterklasse geleistet hat. (Stürmischer Beifall der Soz. — Juchhe der RS.) Das sieht man den Leuten an, deshalb leidet ihr auch alle an Fettsucht! — Erregte Ruhe bei den Soz.: Unerschämter Lummel!) Aber nein, durch solche Zwischenrufe wird ja nur der Unterschied zwischen uns und denen dort festgestellt. (Händeklatschen der Soz. — Der Präsident erteilt einen Ordnungsruf.) Gegen die Arbeitszeitverkürzung sind allerdings Pp.-Arbeitgeber.

Herr Straßer fordert Steigerung und Meliorationen. Hierzu ein Zitat:

„Wir verlangen Straßen- und Kanalbauten und Meliorationen aller Art: wir haben heute noch in unseren Provinzen weite Strecken, die vollständig unstrukturiert sind, und die ohne große Arbeit bei dem heutigen Stande der Agronomie und Agriculturnomie in höchstem fruchtbares Gartenland verwandelt werden könnten. Für alle diese Dinge hat die Staatsverwaltung (und das war damals ein anderes Regime) gar kein Interesse, weil in vielen Fällen das Interesse der Großgrundbesitzer in Frage gezogen wird.“

Auch das hat Bebel in seiner Debatte 1893 gesagt. (Hört! Hört! bei den Soz.)

Das „verrückte System“ in Preußen hat 1919 bis 1931 42.600 Siedlerstellen mit 430.561 Hektar erschaffen — genau das Doppelte von dem, was in den 30 Jahren vor dem Krieg, also in der doppelten Zeit die damalige Preussische Staatsregierung gemacht hat.

Sie brauchen der jetzigen Preussenregierung nur Zeit zu lassen, dann wird sie dieses Siedlerwert schon zu Ende führen. (Sehr gut! links.)

Herr Straßer verlangt die Verringerung der Einfuhr von Nahrungsmitteln, die Steigerung der landwirtschaftlichen Eigenversorgung. Einverstanden! Aber Herr Straßer hat schon gesagt, daß die Einfuhr seit 1927 von 3,6 Milliarden auf 1,2 Milliarden im Jahre 1931 zurückgegangen ist, und zwar die Getreideeinfuhr auf ein Fünftel, von lebendem Vieh auf ein Zwanzigstel, von Fleisch und Vieh zusammen auf ein Viertel. Bei Vieh und Fleisch sind wir der hundertprozentigen Selbstversorgung sehr nahe gekommen. An Fleisch haben wir 1931 98,6 Proz. unseres Bedarfs gedeckt, an Brotgetreide 95 Proz. Die Weizeneinfuhr ist in vier Jahren von 2,5 auf 0,5 Milliarden Tonnen zurückgegangen. Das ist auch nicht nur, wie Herr Straßer meint, eine Folge der Verarmung des deutschen Volkes, denn

trotz der Krise war 1930 die Kopfquote bei den wertvollsten Nahrungsmitteln Zucker, Butter, Eier, Fleisch noch höher als früher, und 1931 noch höher als 1927.

Allerdings ist für die Preise der Agrarprodukte immer mehr nicht die Höhe der Zölle, sondern die Kaufkraft der Arbeiterschaft entscheidend. Daher ist jede Verringerung der Kaufkraft eine Schädigung der Bauern, und die wichtigste Aufgabe in dieser Krise die Erhaltung des Reallohns, die Sicherung des Arbeiter-einkommens, gerade im Interesse auch der ländlichen Produzenten. Es kann niemand abstreiten, daß dieses „verrückte System“ eine Umwälzung unserer Agrarwirtschaft zuwege gebracht hat, selbstverständlich im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen und technischen Fortschritten, aber auch dadurch, daß es das Interesse der Bauern an diesen Fortschritten geweckt hat.

Herr Straßer hat aber die Hemmung aller Einfuhr verlangt. Wie soll denn eine Autarkie in dem Industrieland Deutschland beschaffen sein ohne Einfuhr von Kupfer, Baumwolle, Gummi und fremden Erzen?

Wissen Sie nicht, daß Sie mit jedem Importeur, den Sie töteten, zugleich einen deutschen Exporteur erschlagen? Weitere Verringerung unseres Exports um eine Milliarde bedeutet Arbeitslosigkeit für 300.000 Industriearbeiter, und der Ausfall ihrer Kaufkraft muß den Binnenmarkt noch weiter verheeren.

In der jetzigen Krise unseren Export gefährden, wäre ein Verbot nicht nur an der deutschen Arbeiterschaft, sondern an der gesamten deutschen Volkswirtschaft. (Lebhe Zustimmung links.) Gerade bei diesen Fragen wird es ganz klar, was Ihr „Sozialismus“ bedeutet. Vielleicht als betrogene Betrüger, vielleicht aber auch als Selbstbetrüger, sind Sie gar nichts anderes als Wertzeuge der Schumpeterinteressen jener kleinen Cliquen von wahren raffenden Kapitalisten. Ihre sozialistische Romantik schlägt um in die realste großkapitalistische Interessenpolitik einer Ausbeuterorganisation. (Sehr wahr! links.)

Alles, was hier über Arbeitsbeschaffung gesagt wurde, ist ein Katalog unserer und gewerkschaftlicher Forderungen, die eingehend im Reichstagsrat erörtert und in den Reden studiert worden sind. Aber wie wollen Sie die Finanzfrage lösen? Der Reichsfänger war heute so höflich, zu meinen, Inflation wollen Sie nicht. Aber das, was Sie wollen, ist ja gefährlich, daß es in die Inflation führen würde. Ich aber habe von Ihnen noch nie etwas gehört, was nicht reinliche Inflation bedeuten würde. Sie wollen eine Bank gründen, die Schätze ausgeben soll. Sollen die Schätze genommen werden, so müssen sie Zwangskurs haben. Der Notenumlauf würde sich vermehren, kein Mensch würde zweifeln, daß das Inflation ist. Wir bekämpfen wieder die Flucht in die Schwärze, die Preissteigerung, kurz alle Erscheinungen der Inflation mit dem Ausweg in eine noch furchtbarere Krise, als es die jetzige ist. Das ist Ihr Finanzprogramm! Eine neue Inflation würde die Dinge nicht helfen, sondern sie im nationalen und internationalen Maßstab nur verschlechtern können. Inflation ist ja kein Rufstuck. Wenn Copour einmal gesagt hat, mit dem Belagerungsstand kann jeder Geld regieren, so wird ein Volk, das einmal durch den wirtschaftlichen Ausnahmezustand einer Inflation hindurchgegangen ist, sich von einem wirtschaftlichen Geld nicht zum zweitenmal hineinziehen lassen.

Ich habe diese Polemik geführt unter der Fiktion des Als-ob. Aber ich frage: Stimmt die Rede des Herrn Straßer hier vor dem deutschen Volke im Wortlaut oder im Sinn mit der überein, die Herr

## Hitler im Industrieklub

in Düsseldorf gehalten hat? (Sehr gut! links.) Ich weiß nicht, was Herr Hitler dort gesagt hat. Aber als er geschlossen hatte, erhob sich Herr Frick Thyssen, der Mann, der sich nach den Zuständen vor dem Kriege zurückzieht, wo die Gewerkschaften nicht verhandlungsfähig waren, wo jeder Großindustrielle Herr im eigenen Hause war, Herr Thyssen, der in Amerika Reden hält, daß das ganze deutsche Unglück von der Sozialpolitik komme — der hat nach dieser Rede „Heil Hitler!“ gerufen. (Hört! hört! links.) Deswegen glaube ich, zwischen dem, was Herr Straßer öffentlich sagt, und dem, was Herr Hitler im Geheimen den Industriellen sagt, wird der Unterschied ebenso groß sein, wie zwischen einem Arbeiter und Herrn Thyssen. (Sehr gut! links.)

Herr Straßer hat sich hier als Feind des Klassenkampfes erklärt. Offenbar aus Nächstenliebe will er bis zu den Knochen in Blut waten, und das henken primitiv einführen. Wir leugnen nicht, daß wir die Geschichte als eine Geschichte der Interessenenge begreifen, in diesem entwickelten Zustand als eine Geschichte der Klassenkämpfe betrachten. Wir wollen sie nicht, wir rufen sie nicht hervor, wir konstatieren sie als eine Tatsache. Wir wollen nur, daß die Arbeiter sich ihrer Interessen bewußt werden, um sie in ihrem Kampf schließlic durchzusetzen. Wir haben nie den Klassenkampf gepredigt. Namentlich August Bebel hat uns immer wieder in Erinnerung gerufen, daß es nicht die Schuld der einzelnen Personen, sondern die Schuld des kapitalistischen Systems ist, daß wir Klassenkämpfe führen müssen. Selbst das Wort „Stöken“ haben Sie (nach rechts) aus den Reden Bebels in Ihre Ideologie übernommen. Wir predigen auch nicht das, was Sie Materialismus nennen.

Wer ist es denn, der durch den Kampf, durch die Organisierung, durch die politische und kulturelle Arbeit, die wir geleistet haben, aus diesen Hinterzassen der Nation, die die Arbeiter einst gewesen sind, voll bewußte Mitträger der deutschen Kultur gemacht hat?

Wer ist es, für den der Klassenkampf nicht eine Durchhebung augenblicklicher materieller Interessen ist, sondern nichts anderes als das Ziel zu einer klassenlosen Gesellschaft von freien und Gleichen zu kommen, zu einer Gesellschaft, in der das große Elitenideal Kants verwirklicht ist, das der Mensch aufhört, Mittel zu sein für andere und aufhört, Anrecht der Produktionskräfte zu sein, und das alte Wort der Griechen endlich zur Wahrheit wird: Nichts Gewaltigeres lebt als der Mensch!

Dieser Kampf geht um die Befreiung des Menschen von den drückenden materiellen Sorgen. Er geht darum, daß der eine Teil der Nation aufhört, auf Profit zu handeln und

der andere Teil sich fragen muß, wo werde ich morgen eine Arbeitsstätte finden, wo werde ich zu essen haben, was für eine Erziehung kann ich meinen Kindern geben? Damit endlich diese Last der materiellen Notwendigkeit von der Menschheit genommen wird, damit losfähig aus dieser Gesellschaft der Notwendigkeit das Reich der Freiheit wird, dafür kämpfen wir, dafür rufen wir die Arbeiter auf zum wissenschaftlichen Sozialismus. Deswegen sind wir auch überausgl, für Sie wird doch alles vorgebracht sein. Sie leben von der Bezahlung, die sie angerichtet hat in den vielen kapitalistischen Jährchen. Wir appellieren an die Vernunft und wir sind sicher, daß wir siegen werden. Denn groß ist die Macht der Wahrheit und sie wird sich durchsetzen. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall und Händeklatschen der Sozialdemokraten.)

Der nachfolgende Brüdner wird nachträglich zur Ordnung gerufen, weil er während der Rede Hülferdings gerufen hat: „So kann mir ein Landesverrat sprechen.“ (Weiterer Bericht auf der dritten Seite.)

## Gerüchte um Staatssekretär Schaeffer.

### Er war niemals Sozialdemokrat.

Anlässlich des Rücktritts des Staatssekretärs Schaeffer ist in der nationalsozialistischen Presse behauptet worden, Schaeffer sei Sozialdemokrat, und werde künftig neben seinem großen Gehalt in der Privatwirtschaft auch eine hohe Pension beziehen. Dazu ist festzustellen, daß Schaeffer niemals der Sozialdemokratie angehört hat und auch nicht durch sozialdemokratischen Einfluß zu seiner Stellung als Staatssekretär im Reichsfinanzministerium gelangt ist. Was seine angeblichen Pensionsbezüge anlangt, so hat Schaeffer bereits vor längerer Zeit für den Fall seines Rücktritts auf die ihm als Staatssekretär zustehende Pension ausdrücklich verzichtet. Sein Verhalten steht also im wohlwollenden Gegensatz zu dem zahlreicher Nationalsozialisten.

## Zuchthaus gegen Reichsbannerleute.

### Justizskandal in Großenhain.

Großenhain, 11. Mai.

Gegen sieben Reichsbannerleute, die sich Ende April an schweren Ausschreitungen in Großenhain beteiligt haben sollen, wurde am Mittwochabend nach vierstündiger Verhandlung das Urteil gefällt. Von den Angeklagten werden wegen einfachen bzw. schweren Landfriedensbruchs drei zu sechs Monaten Gefängnis und vier zu einem bis zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Kosten verteilen sich nach dem Umfang der Verurteilung. Die zu Zuchthaus Verurteilten wurden sofort in Haft genommen, die übrigen drei freigelassen.

Das Urteil hebt sich so sehr ab von Urteilen gegen schwerste Ausschreitungen von Nationalsozialisten, daß über seinen Charakter kein Wort mehr zu verlieren ist!

Für die deutschen Richter scheint das Dritte Reich schon angebrochen zu sein!

Abbe Hoegh ist in Kalmur in einem Kloster, in dem er sich ärztlicher Behandlung unterzog, einer Herzkrise erlegen.

Ende vom Lied. Der frühere nationalsozialistische Abgeordnete des Heilichen Landtages Buttler, der kürzlich wegen seiner Selbstverurteilung sein Mandat niederlegen mußte, ist über Nacht aus seinem Wohnort überfallen worden. Er hat unter Juridikalisierung seiner Familie den Schaulplatz seiner letzten Tätigkeit nach seinem Geburtsort Hammelburg in Franken verlegt.

# Brüning zur Reparationsfrage.

## Mahnung an die Welt vor der Lausanner Konferenz.

In der gestrigen Reichstagsdebatte sprach nach Dr. Hugo (D. Vp.) Abg. Dr. Heuß (Staatsp.): Das „neue Denken“ des Herrn Straßer ist eine Kombination zwischen deutscher Kamantik und utopischem Frühsozialismus. Dabei ist ihm die Panne passiert, dem nicht ganz „raffinierten“ Herrn Woytinski die Bruderhand (Injurien) zu strecken. (Heiterkeit.)

Mrs Göring vor ein paar Monaten in den Länzhallen zu Berlin-Wilmersdorf sprach, ließ ein junges Mädchen mit einer Sammelbüchse herein und lud zu Spenden ein „für Brüning's Beerdigung“.

Goebbels hat einmal erzählt, daß in der SA sich die neue Aristokratie bilde. (Heiterkeit.) Wenn Minister Brüning das Wesen der SA schon solange gefasst, warum hat er sie nicht schon früher aufgelöst? Da lebten manche Mädchen vielleicht noch... Die Ausstattung des Dritten Reiches besteht aus einer großen Anzahl neu lackierter Lederschuhe der wühlmilchigen Zeit. (Heiterkeit und Beifall.)

### Reichsfänger Dr. Brüning

beginnt seine mehr als 1½stündige Rede mit dem Hinweis darauf, daß er in dem morgen zusammentretenden Auswärtigen Ausschuss sich eingehender und in vertraulicher Form über außenpolitische Fragen äußern werde. Da er dies zum Teil auch schon am vergangenen Sonntag vor dem Verein der auswärtigen Presse in Berlin getan hat, beschränkt er sich zunächst auf einige

#### Ausführungen über die internationale Abrüstungskonferenz.

Dort habe er gegenüber dem Februar gewisse Fortschritte feststellen können, und verschiedene Großmächte hätten sich dem deutschen Standpunkt stark genähert, daß nämlich die allgemeine Abrüstung in raschem Tempo auf jenen Stand gebracht werden müsse, den man beim Kriegsende Deutschland und seinen damaligen Verbündeten zwangsweise auferlegt hat. Andere Großmächte allerdings zeigen noch eine Haltung, die ernste und schwere Auseinandersetzungen in den nächsten Wochen erwarten lassen. Deutschland sehe ihnen mit Ruhe entgegen, denn es fordere nur Recht und Gerechtigkeit. Es wäre überaus gefährlich, die Erwartungen der ganzen Welt auf diesem Gebiete zu enttäuschen.

### Keine Reparationen mehr.

Dann spricht der Reichsfänger über die Reparationsfrage, die mit der Abrüstungsfrage unauflöslich zusammenhängt. Die Hoffnungen auf Lausanne dürften nicht enttäuscht werden. Kommt es zu der einzig vernunftgemäßen Lösung einer vollen Streichung der Reparations- und Kriegsschulden, so werde unzweifelhaft in der ganzen Welt alsbald jeder einzelne eine günstige Wirkung spüren, da in der immer weiterschreitenden Weltkrise eine Erleichterung eintreten müßte.

Der Reichsfänger unterstreicht auch die Unzuliebeheit der Völker mit der schleppenden Verhandlungsweise internationaler Diplomatenkonferenzen und Sachverständigenausschüsse. Er hebt die steigende Erkenntnis einer weiteren deutschen Zahlungsfähigkeit für Reparationsschulden der Sachkennern aller Nationen hervor und zitiert — ohne ihn zu nennen,

Cloyd George, der vor einigen Tagen bei einer internationalen Kundgebung erklärt hat, vor 10 Jahren sei es zu früh gewesen für die Erkenntnis des Notwendigen, man wolle sich jetzt fragen, ob es 10 Jahre nachher nicht schon zu spät dafür geworden sei.

Schon vor vielen Monaten hat der Baseler Sachverständigenausschuss und auch der beratende Sonderausschuss einen dringenden Appell an die Regierungen gerichtet, ohne Verzug zu den notwendigen Entschlüssen zu kommen. Trotzdem vergeht fast ein halbes Jahr seitdem, bevor endlich die Lausanner Konferenz zusammentritt, auf die die Welt ihre Hoffnungen setzt. An dem Standpunkt der Reichsregierung, daß eine weitere Zahlung nach Ablauf des Hoover-Jahres nicht mehr in Frage komme, hat sich nichts geändert; ebensowenig aber ist auf eine spätere Wiederaufnahme dieser Zahlungen oder auch auf eine Abschlagszahlung zu rechnen.

### Der Fluch der Goldanhäufung.

Niemand wird behaupten wollen, daß die Ansammlung des Goldes der ganzen Welt in zweien unserer Gläubigerländer ein Zufall sei. In Proz. des Goldvorrates der Welt sind im Weiß Frankreich und Amerika. Die früher passiv Handelsbilanz Deutschlands ist infolge der Schuldzahlungen und der Auslandskredite in eine enorme Aktivierung der deutschen Handelsbilanz umgeschlagen. In der gleichen Zeit ist Frankreich von einer ziemlich ausgeglichenen oder sogar aktiven Handelsbilanz zu einer stark passiven gekommen, und die gleiche Entwicklung zeigt sich in USA. Was bedeutet gegenüber diesen enormen Verlusten im Güteraustausch der Wegfall der Kriegszahlungen! Die frühere optimistische Einschätzung der Weltlage hat sichurchbar gerächt durch die Erschütterung der Währungen, des Kredits und vor allem der Handelsbeziehungen.

Der Reichsfänger kommt nun auf die einschneidenden Maßnahmen zu sprechen, die Deutschland im Geldverkehr vorgenommen hat

und die besonders durch die Zurückziehung der kurzfristigen ausländischen Privatkredite notwendig geworden sind. Er betont, daß diese Maßnahmen zur Erhaltung der damals stark gefährdeten deutschen Währung unentbehrlich waren, daß sie von der Reichsregierung so schonend wie möglich gehandhabt werden, und daß dabei kein ausländischer Staat vor einem anderen bevorzugt werde. Sollten noch schärfere Eingriffe erforderlich werden, so werden wir nicht zögern, sie vorzunehmen. Wir werden aber, sowie eine Gefahr für die deutsche Währung nicht mehr besteht, mit dem Abbau und der schließlichen Aufhebung dieser Maßnahmen nicht zögern. In diesem Zusammenhang betont der Redner auch das fernere Ziel eines schrittweisen Abbaus der gewaltig erhöhten Zollmauern.

Das Wort von St. Rimmerleinstag trifft die Situation wirklich nicht mehr, wie sie sich in fortschreitendem Tempo in den letzten Monaten und Wochen gestaltet hat. Es gibt aber eine „Hoffnung“, und diese besteht für alle Länder der Welt darin, daß die Krise so ungeheuer rapide Fortschritte macht, daß die Welt in eine Situation kommt, aus der dann vielleicht keiner mehr einen Ausweg findet. (Die Kommunisten behaupten in chorartigen Jurasen, daß sie den Ausweg wüßten. — Die Hitlerianer behaupten darauf das gleiche.)

In meinen Gesprächen mit den leitenden Staatsmännern der anderen Länder habe ich doch soviel feststellen können, daß die Hoffnung einzelner Länder, die Krise wenigstens eine Zeitlang noch von sich fernhalten zu können, langsam aber stetig im Schwanden ist.

Welche Wirtschaftsform auch immer in einem Lande besteht, keines wird von den Konsequenzen dessen verschont bleiben, was bei einem allgemeinen Zusammenbruch läme. Die Zeit ist vorbei, wo die Staatsmänner vor der Öffentlichkeit mit allzu vorsichtigen Worten glauben sprechen zu müssen. Es kommt darauf an, in diesen Wochen ohne Heberreibung die volle Wahrheit den Völkern zu sagen. (Beifall.) Mit Talentmögungen ist es weder in Deutschland noch sonstwo möglich, die Dinge zu meistern. Ein Volk wie das deutsche

müß in den kommenden entscheidenden Auseinandersetzungen das höchste Maß an Intelligenz und Leistungsfähigkeit aufbringen, um diesen Kampf um sichersten und am längsten auszuhalten zu können. Ich bedauere sehr, daß etwaeine Zeitungen, die sonst ein großes Verständnis für die Politik der Reichsregierung gehabt haben, es zum so darstellen, als ob ich einen Fehler gemacht hätte, in der Reparationsfrage mit einer solchen Energie hervorzutreten.

### Meine Damen und Herren — nur nicht in den letzten fünf Minuten weich werden!

(Außerordentlich lebhafter anhaltender Beifall und große Bewegung.) Ich wende mich auch dagegen, daß immer wieder von einem drohenden schnellen Zusammenbruch gesprochen wird, und daß sogar schon Termine dafür angegeben werden. Wenn das deutsche Volk die Herren behält, und wenn das Volk darangelegt wird, um die Kräfte zusammenzufassen, dann wird das deutsche Volk ganz bestimmt nicht dasjenige sein, das untergehen müßte.

Zur Rechtsopposition gemeldet, führt der Reichsfänger weiter aus: Es ist Ihr gutes Recht, die inzienen Maßnahmen der Reichsregierung zu kritisieren. Ich habe volles Verständnis dafür, weil Sie natürlich die Aufgabe haben und die Verantwortung fühlen, zu drängen und Vorschläge zu machen, die zu dem Ziele führen könnten, von dem ich soeben gesprochen habe. Wenn Sie mir aber gestern 30 g e r n vorgeworfen haben (Juriste der Komm.: Im Lohnabbau nicht!), so erinnern Sie sich doch, wie viele Wirtschaftsführer in den letzten zwei Jahren ein eben erst empfohlenes Mittel alsbald durch einen anderen Vorschlag ersetzt haben. Sinnlos wird man uns vor, die Bankentwertung zu früh, ein andermal sie zu spät vorgenommen zu haben. Wir müßten natürlich, im Gegenlag zu den Kritikern, Rücksicht nehmen auf die Ausrechterhaltung der Widerstandskraft des deutschen Volkes und auf die außenpolitische Situation Deutschlands. (Beifall. — Dr. Goebbels: Sie zerstören die Widerstandskraft und führen die Entartung des Volkes herbei!)

### Büchtigung für Goebbels.

Solche Bemerkungen mögen Sie im Sportpalast oder sonstwo machen, zu dem, was ich in vollem Ernst vor der ganzen Welt dem deutschen Volke zu sagen habe in dieser Stunde, passen sie wirklich nicht! (Beifall. — Beifall.) Sagen Sie mir, was ich in diesen zwei Jahren getan hätte, um die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu schwächen. Können Sie mir etwas nachweisen? (Juriste der Komm.: Hunger, Lohnabbau, Unterstützungssraub, Misserfolge. — Juriste der Naz.: Staatsanwälte, Posten, Gerichte.) Ich habe noch niemals jemand durch den Staatsanwalt verfolgen lassen. Herr Göring hat mir gestern vorgeworfen, ich hätte meine Regierung mit Berprechungen begonnen. Wahr ist, daß ich vom ersten Tage an ins Land hinausgegangen bin und es stets als meine Aufgabe aufgefaßt habe, dem deutschen Volke die Wahrheit über seine Situation zu sagen. (Großer Beifall.)

Diesen Weg bin ich unumwogen weitergegangen und werde ihn weitergehen (Ruf rechts: Mit der Wirtschaftspartei!), weil die schwersten Hemmnisse, die für Deutschland existieren, auf dem Wege, den wir unbedingt gehen müßten, überwunden werden müssen, damit es nicht zu einem wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch kommt. (Anbauernde Juriste der Komm.) Ich kenne die Not und das Leid und empfinde es in meinem Herzen mindestens so stark wie diejenigen, die damit ihre Regulation betreiben. (Beifall. — Göring: Die SA-Männer hat man auf die Straße geworfen und ins Hof „zur Palme“ gejagt!)

### Nazis biedern sich dem Ausland an.

Als der Kanzler bei seinen weiteren Ausführungen von Gelächter der Rechten unterbrochen wird, stellt er dieses Lachen bei einer so ernstlichen Verhandlung fest und fährt fort:

Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen (nach rechts) eine Warnung und Bitte auszusprechen — Seien Sie bitte in Ihren privaten Unterhaltungen mit ausländischen Politikern etwas vorsichtiger. (Beif. — Hört-hört-Rufe in der Mitte und links. — Zorger: Bitte deutlicher, wir sind doch keine Seltener. — Heiterkeit.) Es ist weder im Interesse der Beteiligten noch einer gradlinigen und festen Fortführung der Außenpolitik wünschenswert, daß das Ausland etwa auf Grund von allen möglichen privaten Schwärzereien hoffen könnte, daß eine nach mir kommende Regierung kompromißfreundiger sein

könnte. (Wiederholte stürmische Hört-hört-Rufe in der Mitte und links. — Die Rechte verlangt Namensnennung.)

### Keine Inflation!

Die Forderungen des Abg. Straßer bedien sich zu einem ganz großen Teil mit Maßnahmen, die die Regierung in Vorbereitung hat. (Hört, hört! bei den Komm.) Straßer hat gesagt, daß er in bezug auf die Arbeitsbeschaffung mit den freien Gewerkschaften zusammenarbeiten könnte. Aber in einem Punkt scheiden sich die Geister, und das ist die Finanzierungsfrage. Ich werde bis zum äußersten daran festhalten, nichts zu tun, was auch nur vorübergehend die Mark entwerten könnte. Die Finanzierungsansätze Straßers führen aber dazu. (Widerpruch der Naz.) Wenn Sie das nicht wollen, dann müssen Sie auch gegen den Finanzierungsantrag stimmen, den Sie hier eingebracht haben. Wir sind

in der Vorbereitung für den freiwilligen Arbeitsdienst so weit vorgeritten, daß wir damit leicht anfangen können.

(Hört, hört! links.) Aber nur mit einer sauberen Finanzierung. Selbstverständlich denken wir nicht daran, nur den Reichsetat zu sichern. Es müssen auch die Länder und Gemeinden ebenso gesichert werden, und soweit wir Mittel aufbringen können, müssen sie im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft dazu verwendet werden. Diese Not ist nicht die Folge des „Systems“. (Rufe der Komm.: Aber des Wirtschaftssystems!) Als die Deutschnationalen regierten, hat ein ganz großer Sachverständiger ein Urteil über die deutschen Banken gefällt, das ich heute noch nicht wiederholen möchte. Warum haben Sie (nach rechts) nicht schon damals eingegriffen? (Hört, hört! links und in der Mitte.) Die Jugenberger versuchen, die Schuld auf die Westarp-Leute abzuschieben.

### Die Festigkeit der Kleinbetriebe.

Dr. Hugo hat von einer Konzerndämmerung gesprochen. Das will viel sagen. Einen völligen Zusammenbruch der großen Konzerne mit einem Schlag kann Deutschland unter keinen Umständen abhalten. Das müßte unbedingt verhindert werden; eine der schwersten Aufgaben, die uns gestellt werden können. Indessen sehen wir eine wachsende, erfolgreiche Konkurrenz des kleinen Unternehmers gegenüber den großen und großen. (Lachen und Jurasen der Komm.: Wollen Sie noch einmal von vorn anfangen? Schöner Ausweg!) In der Strukturfrage der Weltwirtschaft bemüht sich nun die Opferlosigkeit und Entschlossenheit der kleinen selbständigen Existenzen, und darauf stützt sich eine Hoffnung auf Ueberwindung der Krise. Wir haben deshalb auch bei der Bankentwertung besonders Augenmerk auf Kreditgewährung an die kleinen Unternehmer gelegt.

### Siedlung.

Zu überlegen ist auch, daß bei der landwirtschaftlichen Umgestaltung nicht so vorgegangen wird, daß die Betriebe in kurzer Zeit wieder ruiniert sind. (Lachen rechts.) Es ist bezeichnend, daß Sie über diese Dinge lachen. Wir der Siedlung können wir in großem Maßstab beginnen auf Grund der Umgestaltung usw. Ich warne aber vor Illusionen und vor der Schaffung eines Siedlerlagers, der schon nach ein, zwei Jahren nicht mehr zu halten wäre. Allerdings muß man um der moralischen und psychologischen Folgen der Arbeitslosigkeit willen auch manches tun, was wirtschaftlich nicht ganz richtig ist. (Zustimmung.)

### Das SA-Verbot.

Der Reichsfänger wiederholt sodann die Begründung für das SA-Verbot aus Gründen der Staatsautorität und der Vermeidung einer Beunruhigung, die sich in der Abhebung der Sparkasseneinlagen folgeschwer hätte äußern können. Die Regierung hat Sie (nach rechts) lange genug gewöhnen lassen. Aber schließlich hätten wir vor der Welt als verantwortungslos dargestanden, wenn wir nicht endlich mit gewissen Dingen Schluß gemacht hätten. (Beifallige Zustimmung. Die Nazis verlangen in Jurasen das Verbot des Reichsbanners und der Eisernen Front.)

Der Reichsfänger sagt nun seine Ausführungen noch einmal zusammen und betont, daß er weder übertrieben, noch aus Vermissen gesprochen habe. Wenn die notwendigen Maßnahmen international rechtzeitig ergriffen und durchgeführt werden — und die Not wird die Welt dazu zwingen —, dann wird man zum ersten Male vielleicht von Frieden seit dem Ende des Krieges sprechen können. Die Ausnutzung des Sieges hat eine unumgängliche Situation geschaffen und die Angst vor neuen Kriegen hervorgerufen. Die Sicherheit ist am besten garantiert, wenn alle Völker nach eigenem Gesetz, aber in Handelsvereinbarungen, Güteraus-

## Der Weg zurück ...

Zu den Landesvertratsplänen der Nazis.



„Richt Ihr denn nicht den Polen entgegen?“ — „Gewiß, wir wählen nur den Weg westlich um die Erdfugel!“



# Die Werbetruppe der Republik

## Reichsbanner auf dem Lande — Aus der Arbeit des Gaues Berlin-Brandenburg

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat es stets als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet, auch das flache Land für den republikanischen Staatsgedanken zu gewinnen. Die Republikanischen Tage, Jahreshochzeiten und Aufmärsche dienen nicht dem Zweck, eine Heerschau abzuhalten, sondern vornehmlich dazu, Landarbeiter und Kleinbauern für die Idee der Freiheit zu begeistern. Die Opfer, die besonders in materieller Hinsicht von den Reichsbannerkameraden gebracht wurden, sind ungeheuer. Uneigennützig hat die Werbetruppe der Republik für den demokratischen Staat mit größter Hingabe auch auf dem flachen Lande die Trommeln gerührt.

Die Wirtschaftskrise in ihrem ungeheuren Ausmaß ließ es nicht mehr zu, daß die früher begonnene Arbeit in derselben Weise fortgesetzt werden konnte, da viele der Reichsbannerkameraden infolge ihrer Erwerbslosigkeit nicht mehr in der Lage waren, die Kosten für Landfahrten aufzubringen. Unsere Beraternung gab den Kadikalen von rechts und links die Möglichkeit, ihre Siege gegen das „System“ ungehemmt zu entfalten, hinzu kam, daß in weiten Kreisen der republikanischen Bevölkerung die Wichtigkeit der Bearbeitung des flachen Landes nicht stark genug erkannt worden war. Während auf die Arbeit der Reichsbannerkameraden wirkten aber auch die Demonstrationenverbote, die doch in erster Linie zur Bekämpfung der rechtsradikalen Ausschreitungen erlassen wurden, sie machten eine staatspolitisch aufklärende Arbeit auf dem flachen Lande zur glatten Unmöglichkeit. Es darf wohl hier festgestellt werden, daß keine Organisation sich so strikte an das Demonstrationenverbot hielt wie das Reichsbanner.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß besonders auf dem flachen Lande die polizeilichen Organe dem Treiben der Rechtsradikalen nicht so entgegengetreten sind, wie es in vielen Fällen bei durchaus belanglosen Sachen gegenüber den Reichsbannermitgliedern geschah. Sehr oft wurde in den Kreisen der Mitglieder des Reichsbanners die Frage aufgeworfen, wie es möglich ist, daß der Staat, für dessen Schutz das Reichsbanner sich in erster Linie einsetzt, dem Reichsbanner eine gleiche und zum Teil noch strengere Behandlung zukommen läßt als denjenigen, die den heutigen Staat unter allen Umständen stürzen wollen. Es wird nicht verstanden, daß sich das „System“ wie auch das Demonstrationenverbot gegen diejenigen richtet, die als Behüter des Staates aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln für diesen Staat gearbeitet und uneigennützig gewirkt haben. Die Aufhebung des Demonstrationenverbotes zu den Wahlen hat gezeigt, daß die Reichsbannerkameraden sofort wieder zur Stelle sind, wenn es gilt, für die Republik einzustehen. Daß sich dann immer noch Behörden fanden, die trotz der Aufhebung des Demonstrationenverbotes Gesuche zur Genehmigung einer Propagandafahrt ablehnen zu müssen, erscheint mehr als unverständlich.

Schon das Ergebnis des ersten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl hat sehr deutlich gezeigt, daß die Auffassung, die in den Kreisen des Reichsbanners in Bezug auf die Landagitation vorhanden war, richtig ist. Von überall her ertönte der Ruf: „Hin aus aufs Land!“ Mit Versammlungen allein ist es jedoch nicht getan. Die Verhegung, die im politischen Leben eingerissen ist, übersteigt alles, was in früheren Zeiten möglich war. Wenn die Nationalsozialisten rufen: „Rettet die deutsche Familie“, so darf festgestellt werden, daß durch diese politische Verhegung ein Riß in viele Familien hineingetragen wurde, der unüberbrückbar geworden ist. Nur wer diese Dinge aufmerksam beobachtet, kann sich ein Urteil darüber bilden, wie stark sich die maßlose und verlogene Agitation der Nationalsozialisten gerade in der Provinz auswirkt. Wenn es in früheren Zeiten noch möglich war, mit einer Kolonne von fünf bis acht Mann in einem Ort Flugblätter oder sonstiges Aufklärungsmaterial zu verbreiten, so wäre heute ein solches Beginnen das Verschlechte, was man sich denken kann. Aus diesem Grunde blieb nichts anderes übrig, als durch Raftantakolonnen die so notwendigen Aufklärungsschriften auf das flache Land zu bringen.

### „Warum kommt ihr nicht öfter zu uns?“

In dem Gebiete des Gaues Berlin-Brandenburg waren nicht weniger als 52 Postkraftwagen mit je mindestens 20 Mann Besatzung zwei Tage hintereinander unterwegs. Fast überall wurde den Reichsbannerkameraden gefragt: „Warum kommt ihr nicht öfter zu uns?“ Wie viele haben lernen müssen, mit welchem Terror auf dem flachen Lande gegen alles, was republikanisch ist, gearbeitet wird. Da trifft man oft auf eine Einheitsfront vom Pfarrer bis zum Gemeindediener. Ein Bauer in Beerfelde ließ sich beim Verbreiten republikanischer Flugblätter

durch unsere Kameraden zu Äußerungen hinreißen, die auf keine allzu gute Kinderstube schließen lassen. Die Aufklärungsarbeit, die das Reichsbanner geleistet hat, war auch den Herren Kommunisten in den Landorten höchlich unangenehm. Für gewisse Einheitsfrontprediger mag von Interesse sein, daß in manchen Orten die Nazis die Reichsbanner auf das beste unterfügten. Die ausgezeichnete Disziplin der Reichsbannerkameraden verhinderte, daß es zu ersten Zwischenfällen auf diesen Agitationsfahrten gekommen ist. Uebereinstimmend wird berichtet, daß in einem großen Teil der reaktionären Gutsdörfer sich nur starke Kolonnen durchsetzen können. Orte, die nicht mit dem Postwagen erreichbar waren, wurden durch größere Radfahrtruppen bearbeitet.

Ein besonders trauriges Kapitel bildet der nördliche Teil des Kreises Kalau, N.-L. In der Kreisstadt selbst war das Auftreten der Nazis herausfordernder als in irgendeinem anderen Ort der Provinz Brandenburg. Die Kalauer Kameraden mit ihrem rührigen Vorsitzenden an der Spitze arbeiteten jedoch unermüdet, sie kamen 14 Tage hintereinander kaum aus den Stiefeln. Am schlußmüdigsten sieht es in den Spreewalddörfern aus. Hier bedurfte es

größter Kaltblütigkeit der Führung der Reichsbannerkameraden, um Unheil zu verhüten. Ein Wanken und Weichen gab es jedoch nicht. Besonders schienen es den Gutsbesitzern und Inspektoren die Flugblätter anfallen zu haben, die sie selbst von den Straßen auflaten und vernichteten. Daß hat auch mancher Gutsarbeiter die Reichsbannerkameraden fröhlich begrüßt und ihnen verstoßen die Hände gedrückt.

In der gesamten Provinz Brandenburg mit der Grenzmark Posen-Westpreußen wurden durch diese Agitation 1834 Orte erfährt. Manche der Wagen legten eine Strecke von 350 Kilometer und darüber in diesen beiden Tagen zurück. Nicht einer der Reichsbannerkameraden war mühsam oder verärgert. Alle waren von den Gedanken befeelt, daß die Arbeit fortgesetzt werden muß, wenn der Hüller-Sput gebrochen werden soll. Nur durch dauernde Aufklärungsarbeit, die nicht nur durch Versammlungen, sondern auch durch schriftliche Propaganda getrieben werden muß, besteht die Möglichkeit, die irreführenden Wähler wieder zur Vernunft zu bringen. Die Reichsbannerkameraden sind bereit, diese Aufklärungsarbeit zu verrichten. Sie sind gewohnt, vom Staat keinen Dank für ihre Mühen zu erhalten. Es wäre allerdings Pflicht, deren dankbar zu gedenken, die ihre Kraft und ihre ganze Verönlichkeit in den Dienst des Volksstaates gestellt haben. Mit Freude und Genugtuung können die Reichsbannerkameraden von sich sagen: Wir haben unsere Pflicht getan, jetzt nun dafür, daß wir in der Zukunft frei von allen Demonstrationen- und Unruhmverböten für die demokratische Republik weiter werden können.

# Neuordnung im Rathaus.

## Umbildung der Deputationen. — Auswirkungen der Ortssatzung.

Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, auf Grund der Novelle vom 30. März 1931 und der neuen Ortssatzung die Zahl und die Zusammenfassung der gemischten Deputationen der Stadtgemeindeverwaltung zu ändern.

Nach der Novelle von 1931 sind die Deputationen nicht mehr dem Magistrat als Organe unterstellt, sondern dem Oberbürgermeister. Auf Grund der Ortssatzung hat sich auch die Zuständigkeit der bestehenden Deputationen geändert. Die bisher geltenden Satzungen der Deputationen müssen deshalb durchweg einer Umarbeitung unterzogen werden. Ihre Neufassung wird nach Beschlußfassung durch den Magistrat der Stadtverordnetenversammlung zur endgültigen Entscheidung unterbreitet werden.

Der Magistrat schlägt folgende Umbildung der Deputationen vor: die bisherige Deputation für Siedlungs- und Wohnungswesen mit der Deputation für Hochbau- und Siedlungswesen zu einer Deputation für „Hochbau- und Siedlungswesen“, die bisherige Deputation für Straßenreinigung- und Fuhrwesen mit der Deputation für Verkehrswesen in einer „Deputation für Verkehrswesen“ und die bisherige Deputation für Marktplatz- und Marktwesen und die für den Vieh- und Schlachthof mit der Deputation für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft zu einer Deputation für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft zu vereinigen. Die übrigen Deputationen bleiben bestehen.

Die Kommission zur Begutachtung und Besorgung praktisch verwendbarer Vorschläge, der Aufsichtsrat des Werkes Buch, die Werkdeputation und der Beirat des Statistischen Amtes sollen aufgelöst werden. Die Aufgaben dieser Organe werden künftig im Dezernatswege erledigt. Jede der Deputationen soll künftig aus 22 Mitgliedern, und zwar aus 5 Magistratsmitgliedern und 17 Stadtverordneten bestehen, jedoch mit der Möglichkeit, daß an die Stelle von Magistratsmitgliedern auch Bezirksamtsmitglieder und an die Stelle von Stadtverordneten auch Bürgerdeputierte treten können. Die Ernennung der Bezirksamtsmitglieder ist genau wie die der Magistratsmitglieder Sache des Oberbürgermeisters, die Wahl der stimmungsfähigen Bürger (Bürgerdeputierte) erfolgt durch die Stadtverordnetenversammlung.

Der sozialdemokratische Stadtverordnete Bogwod hat sich aus Gesundheitsrücksichten gezwungen gesehen, sein Stadtverordnetemandat niederzulegen. Sein Nachfolger in der sozialdemokratischen Rathausfraktion ist Stadtrat Dr. Korach.

### Drei Verletzte bei einer Explosion!

In der Küche der Wohnung des Kaufmanns K. in der Lothringer Straße 9 wurden gestern nachmittags von einem Klempner und einem Lehrling Reparaturen vorgenommen. Die Lampe explodierte plötzlich und die beiden Handwerker wurden er-

heblich verletzt. Die Verunglückten, der Klempner Erwin Schellert aus der Grenzstraße in Strausberg und der Lehrling Gerhard Prieme aus der Kaiser-Friedrich-Straße in Pankow, sowie ein zehn Jahre alter Schüler Reinhard Lejchmer aus der Lothringer Straße 18, der bei den Arbeiten zugehört hatte, wurden mit schweren Brandwunden durch die Feuerwehr zur nächsten Rettungsstelle gebracht. Bei dem Jungen stellten sich die Verletzungen als so schwer heraus, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

### Berlins Kunstwochen.

#### Programm liegt vor. — Volkstümliche Veranstaltungen.

In den Tagen vom 21. Mai bis 7. Juni wird Berlin im Zeichen der diesjährigen Kunstwochen stehen. Oper, Schauspiel- und Konzertveranstaltungen mit besonderer Rolle werden während dieser Zeit dem künstlerischen Leben der Reichshauptstadt das Gepräge geben. Das genaue Programm liegt jetzt vor.

Die Staatsoper unter den Linden bringt am 21. Mai unter Klempner die „Hochzeit des Figaro“, am 24. Mai „Ariadne auf Naxos“ unter Blech und am 5. Juni als Reueinstudierung Verdis „Syllanische Belphe“ unter Kleber. In der Städtischen Oper inszeniert Gründgens am 1. Juni Offenbachs „Bodilten“ unter der musikalischen Leitung Prokofjew, und Intendant Ober am 7. Juni Verdis „Macbeth“ unter Stiedry. Zu volkstümlichen Preisen konzertiert am 24. und 26. Mai die Kapelle der Staatsoper unter Kleber im fadelreuchten Schlüterhof des Berliner Stadtschlosses.

Das Schauspielhaus bringt am 21. und 22. d. M., nachmittags 3 Uhr, unter der Regie Legals Goethes „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“, und am 28. Mai Goethes „Camont“ unter der Regie von Fehling. Daneben ist im Zeichen des Goethejahres am 24. Mai der Jelter Festakt in der Singakademie mit dem Festvortrag Professor Dr. Schänemanns unter Mitwirkung der Jelter-Chöre besonders bemerkenswert. Schließlich wird das Orchester der deutschen Musikbühne in den Räumen des Schlosses Monbijou am 27. Mai Szymen aus „Faust“, Rusil von Fürst Radzimil, Haydns „Teilung der Erde“ und Bachs „Brandenburgisches Konzert V“ aufführen.

Als Abschlussveranstaltung dirigiert Klempner Beethovens 9. Symphonie am 6. Juni in der Staatsoper am Platz der Republik bei besonders billigen Eintrittspreisen.

Ärzte empfehlen „Haarglanz“ da er nach der Kopfwäsche das Haar neutralisiert und es straff und gesund erhält. „Haarglanz“ liegt jeder Packung Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung sowie „Extra-Blond“ mit Schaumbille 27 Pfg.

Rauchen Sie lieber eine Zigarette weniger, aber dafür eine gute

**Haus Bergmann Klasse**

5 Stück 20 Pfg.

Allen Packungen liegen bei: Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier. Wertvolle Stickereien nach Prof. Poetter.

# Der Bekannte des Präsidentenmörders.

Bernehmung vor der Berliner Politischen Polizei.  
Kein Verdacht.

Ueber die gestrige Bernehmung des zur Zeit in Berlin wohnenden Russen Valentin Jakowlew, der auf Ersuchen der Pariser Polizei als Bekannter Gorguloffs zu einem Verhör durch den Leiter der Abteilung I, Regierungsdirektor Goerde, vorgezogen wurde, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Jakowlew unterhält sowohl in Berlin wie in Paris ein Geschäft mit Seidenstrümpfen und war hier auch in einschlägigen Handelstreifen bekannt. In den letzten Jahren hatte er allerdings hauptsächlich in Paris gelebt, wo er eine von ihm geleitete antiliterarische Zeitschrift „Kabat“ (Sturmglöck) herausgab. Er hatte auch eine politische Organisation, die Grüne Bauernpartei Rußlands, gegründet, die den Gedanken einer Befreiung der Sowjets durch eine Bauernbewegung propagierte. Nach seiner Darstellung hat sich Gorguloff, der auch in der „Sturmglöck“ mehrere Artikel veröffentlichte, um Aufnahme in diese Organisation bemüht, doch habe er, Jakowlew, ihn schließlich, nachdem er in verschiedene Schriften Gorguloffs Einsicht genommen habe, abgewiesen. Außerdem habe er mit ihm noch insofern eine Differenz gehabt, weil Gorguloff auf den Namen Jakowlews einem Pariser Drucker einen Druckauftrag für 700 Franken gegeben habe, was Jakowlew, als ihm dies zu Ohren kam, sich energisch verbat. Am ganzen sei Gorguloff zweimal bei ihm in seinem Pariser Büro in der Rue Richer erschienen, sonst habe er mit ihm jedoch nicht das geringste zu tun gehabt. Seit November letzten Jahres habe er ihn überhaupt nicht wiedergesehen.

Seit einigen Wochen hält sich Jakowlew wieder in Berlin auf, und zwar wohnt er hier in der Holzsteinischen Straße und unterhält ein Büro in der Kleefstraße. Er leitet auch von hier aus seine in Paris erscheinende Zeitschrift. Da er im Besitz eines ordnungsmäßigen Konfession-Passes ist und ihm auch sonst keinerlei verbotene politische Tätigkeit nachgewiesen werden kann, ist der Ruffe gestern nach längerem Verhör wieder entlassen worden. Ein Bericht über seine Bernehmung wird den mit der Untersuchung des Präsidentenmordes beauftragten Pariser Behörden zugeleitet.

# Autounfall des türkischen Botschafters.

Kemal Sami Pascha lebensgefährlich verletzt.

Weimar, 11. Mai.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Mittwochnachmittag gegen 4 Uhr bei der Kleinbahnstation Legefeld zwischen Weimar und Bad Berka. Ein sechsstelliger Buickwagen, in dem sich der türkische Botschafter Kemal Sami Pascha und ein in Berlin, Radesheimer Platz 8, wohnender Generalkonjulg Dr. Mehling mit Frau und Tochter befanden, überfuhr sich in der kurzen und sehr steilen Kurve bei Legefeld und geriet in den Straßengraben. Der Botschafter und Frau Mehling wurden lebensgefährlich verletzt. Der Botschafter soll einen schweren Schädelbruch erlitten haben. Die Verletzten wurden in bestunntungslosem Zustande in das Sophien-Haus in Weimar gebracht, wohin auch die beiden anderen Autounfalligen übergeführt werden mußten. Der Chauffeur trug nur leichte Hautabrisse davon.

Ueber den Hergang des Unglücks werden folgende Einzelheiten bekannt. Die Unglücksstelle befand sich in einer Schlucht, durch die die Straße hindurchführt. Die Straße wird von der Kleinbahnlinie Weimar-Bad Berka geschnitten. An dieser Stelle befindet sich ein schrankenloser Bahnübergang, den das Auto passierten mußte. Der Wagen ist hierbei schräg auf die Schienen geraten, und man nimmt an, daß durch den Anprall gegen die Schienen das linke Hinterrad zerbrach.

# Anklage gegen Marianne Winkelstein.

Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat nunmehr gegen die Tänzerin Marianne Winkelstein, die vor einiger Zeit in der Kaiser-Friedrich-Straße Ecke Kanitzstraße in Charlottenburg mit ihrem Kraftwagen den Oberingenieur Rudloff überfahren hatte, Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben.



# San Hus. Der Letzte Tag

Als aber der Bürgermeister nach diesem Selbstgespräch aufsteht und ins Fenster tritt, auf den Trübel der Straße zu schauen, ein paar tiefe Atemzüge zu tun und des wunderbaren Sommernachmittags aufatmender Brust zu genießen, dreht es ihm auf einmal unwillkürlich den Kopf nach links. Dort, von der Gegend des Fischmarkts her, hört er die Abwägung der Torwachen aufziehen, die heute anscheinend mit besonderem Brunk geschleht. Der Lärm verstärkt sich. Aha, jetzt nehmen die Stadtknechte die Ecke und schwenken auf die Marktstätte ein. Bum! Bum! Bum! Bum! Im Markttakt klingt das dumpfe Dröhnen der Trommeln der Spielleute. Dazwischen das Quirillieren ihrer Kurzflöten, die Schreie ausstoßen können, so schrill und grill, so gierend, wie ein Mädchen schreit, das unversehens von einem härtigen Mann in den Arm genommen wird. Bum! Bum! Bum! Bum! Wieder ändert sich die Tonhöhe des Lärmens. Jetzt hiegen die Stadtknechte nochmals ein. Richtig, jetzt marschieren sie hinüber zum Turm von Sankt Paul, wo schon seit Wochen Hieronymus von Prag, der gelehrte, wortgewaltige Magister, Huffsens bester Freund, in enger körperlicher Haft liegt. Herr Johann von Schwarzach verzieht das Gesicht, als hätte er beim Essen unversehens auf ein Sandkorn gebissen. Hus! Weiß Gott, den Böhmen hat er vor lauter Weltglanz vergessen gehabt! Jetzt fällt ihm plötzlich ein, was das Bum! Bum! Bum! Bum! der Trommeln der ausziehenden Stadtknechte zu bedeuten hat, dieser unheimliche, drängende, die Füße vorwärtsstößende Vierquierteltakt: „Hus muß ster—ben! Hus muß ster—ben!“

# Der Oberstleutnant als Verleumder

1000 Mark Geldstrafe für Beleidigung Otto Brauns

Es war ein wenig erhebendes Schauspiel, wie der Oberstleutnant a. D. Flöter, der den traurigen Mut hatte, den Ministerpräsidenten Braun in der übelsten Weise zu verleumden, vor dem Schöffengericht Schöneberg, mit den Worten des Oberstaatsanwalts Taus zu sprechen, einen Zurückzieher machte und sich von dem Zeugen sagen lassen mußte: „Herr Oberstleutnant, Sie waren Soldat, Sie sollten doch zu Ihren Worten stehen.“

Herr Oberstleutnant Flöter aus Ostpreußen befand sich im Dezember vorigen Jahres als Vertreter der „Reichszentrale Landesausschreit für städtische Kinder“ in Berlin auf einer Werbetour. Unter anderem besuchte er auch die Kaufleute H. und F. Sie klagten über schlechte Zeiten, man kam in ein politisches Gespräch, die Kaufleute meinten, wenn erst die Nationalsozialisten aus Ruder lämen, registrierten sie alles in Grund und Boden, worauf der Herr Oberstleutnant erwiderte: Bei den obersten Stellen sei es jetzt auch nicht ganz richtig. Da sei zum Beispiel eines schönen Tages der Ministerpräsident Braun noch Rominten zur Jagd gekommen. In dem einzigen Hotel am Orte habe man ihn als Sozialdemokraten ein Zimmer verweigert, und da habe er den Regierungspräsidenten von Allenstein kurzerhand veranlaßt, das Hotel, einen früheren Gutsbesitzer, das nicht mehr als 25 000 M. wert war, für 250 000 M. auf Staatskosten zu erwerben — bloß um den Hotelbesitzer eins auszuweisen. Die beiden Kaufleute sagten dem Herrn Oberstleutnant sofort auf den Kopf zu, daß das Unsinn sei. Herr F. erzählte von diesem Gespräch einem bekannten Herrn und so kam diese Verleumdung ohne Zutun der beiden Kaufleute zu Ohren des Ministerpräsidenten Braun. Dieser stellte Strafantrag wegen Beleidigung. Als Herr Oberstleutnant davon erfuhr, richtete er an Braun ein Entschuldigungsschreiben: er habe nicht die Absicht gehabt, ihn zu beleidigen. Ministerpräsident Braun sagte sich aber mit Recht; diesem Altwiegengewäch muß ein Ende bereitet werden und nahm seinen Strafantrag nicht zurück.

Oberstleutnant Flöter erklärte vor Gericht, er habe durchaus nicht die Absicht gehabt, den Ministerpräsidenten zu beleidigen, es habe ihm auch fern gelegen, gegen ihn den Vorwurf der Korruption oder der willkürlichen Verfügung über Staatsgelder zu erheben. Das Gericht lehnte den Antrag der Beleidigung auf Ladung des Ministerpräsidenten Braun und einiger anderer Zeugen, die befehlen sollten, daß das Hotel in Rominten tatsächlich vom Regierungspräsidenten zur Hebung des Fremdenverkehrs mit 240 000 M. gekauft worden sei, als unerheblich ab.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Oberstleutnant zwei Monate Gefängnis, und das Gericht verurteilte ihn zu 1000 M. Geldstrafe, für die im Nichtbeitreibungsfalle 30 Tage Gefängnis treten. Die Erzählung des Angeklagten, so hieß es in der Urteilsbegründung, enthielt den schwersten Vorwurf, den man gegen einen hohen preussischen Beamten erheben kann, den Vorwurf der Korruption.

Vor dem gleichen Gericht hatte sich der Herausgeber der „Deutschen Aktion“, Georg Frische, wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Die „Deutsche Aktion“ ist das Organ einer kommunistischen Splittiergruppe, die zwischen völkisch und kommunistisch hin- und herpendelt. Georg Frische hatte in seinem Korrespondenzblättchen, das fünf- bis siebenmal im Jahre erscheint, in einem Artikel unter anderem erklärt, das Eisenbahntotal in Jüterbog werfe seine Schatten voraus; man hätte die Richtigen nicht erwählt; auf dem Tempelhofer Felde ständen schwarze Flugzeuge bereit, die hoffentlich beim Start nicht versagen würden. Die Staatsanwaltschaft erblickte in diesem Geschwafel die Verherrlichung des Terrors und erhob Anklage auf Grund der Notverordnung wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte Frische zur Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis.

# Schweres Motorradunglück.

Eisenbahnbeamter tödlich verunglückt.

Auf der Fahrt nach seiner Dienststelle ist gestern der 47 Jahre alte Eisenbahnbeamte Ernst Demnin aus der Stephanstraße 23 in Moabit tödlich verunglückt. D. prallte in der Hauptstraße in Rosenhal mit seinem Motorrad mit einem Lastauto zusammen. Das Rad wurde völlig zertrümmert und der Verunglückte blieb mit einem Halswirbelbruch bewußlos liegen. Durch die freiwillige Feuerwehr Wilhelmshagen wurde D. ins Reinickendorfer Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. — Vor dem Hause Müllerstraße 81 im Norden Berlins wurde am Mittwochnachmittag der 11 Jahre alte Kartheinz Steinhauer aus der Ostender Straße 25 von einem Auto überfahren. Mit einem Schädelbruch wurde der Junge bewußlos ins Paul-Gerhard-Stift gebracht. — Ein weiterer schwerer Straßenunfall ereignete sich gestern an der Ecke Caprivistraße und Kaiserstraße. Dort wurde der 13jährige Schüler Horst Bahn aus der Begleitstraße 3 von einem Lastauto überfahren. Mit lebensgefährlichen Verletzungen mußte das Kind durch die Feuerwehr ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden.

# Berlin ist höflich!

Französin macht der Berliner Schuppolizei Komplimente.

In einer großen Pariser Tageszeitung erzählt die französische Schriftstellerin Rinon Steinhof, die sich durch die Uebersetzung moderner deutscher Theaterstücke und um ihre Aufführung auf Pariser Bühnen verdient gemacht hat, von dem Leben in der deutschen Reichshauptstadt 1932. Ein kleines Erlebnis, das sie wieder gibt, wird auch die Berliner interessieren und erfreuen: „Ich fahre

im Auto mit einem Bekannten, der eben erst das Fahren gelernt hat. Es ist gegen Abend. Wir halten an einer Ecke, weil die Ampel über der Straßengabelung „Rot“ zeigt. Ein Schupo kommt auf unseren Wagen zu. Welchen Verbrechens sind wir schuldig? Der Polizist nähert sich mit Würde, grüßt und sagt: „Es würde besseren Eindruck machen, wenn Sie wohl Ihre Lampen einschalten wollten.“ — Er grüßt wieder und verschwindet. Wärschäftig, man kann nicht mehr sagen, daß man in Berlin nicht höflich sei!“

# Anerkennung für tüchtige Schupos!

Der Berliner Polizeipräsident Albert Orzeleski hat wieder mehreren Beamten der Berliner Schuppolizei für ihr gewandtes und unerschrockenes Verhalten im Dienst seine besondere Anerkennung ausgesprochen. So war es den Wachmeisterern Bornmann, Hesse, Wegesfel, Wistädt und Treptow des Ueberfallkommandos „Reißstadt“ der 1. Schupobereitschaft Inspektion West sowie dem Führer des Ueberfallkommandowagens Oberwachmeister Augustin von der Fahrbereitschaft der Schupo Gruppe West in der Nacht zum 5. März in gemeinsamer Zusammenarbeit gelungen, 51 Teilnehmer eines Demonstrationzuges einer radikalen Partei, die vorher Ausschreitungen gegen politische Andersdenkende begangen hatten, festzunehmen. Mehrere Schup- und Hieb- waffen sowie verbotenes Propagandamaterial konnten sichergestellt und dadurch weitere Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit verhindert werden. In einem zweiten Falle gilt die Belobigung des Polizeipräsidenten den beiden Polizeioberwachmeisterern Geläsius und Brzezinski vom 42. Polizeirevier. Geläsius, der sich bereits in mehreren kritischen Situationen bewährt hat, gelang es mit seinem Kameraden, einen Einbrecher aus frischer Lat festzunehmen. Das Einbruchwerkzeug und das Diebesgut wurden sichergestellt.

Die Forderung der vierzehn ruckenden Trommeln wird zwar immer schwächer, und die grillen, schrillen Mädchen- schreie der Flötten verschwimmen darin wie Nohntropfen in einem riesenhait wogenden Getreidefeld, aber immer noch klingt her, klingt her, klingt her dies: Bum! Bum! Bum! Bum! Hus muß ster—ben! Hus muß ster—ben!

2.

Hus muß sterben!

Diesmal sind es keine prallbäuchigen Ratsknechtstrollen, deren stroffer, hartnäckiger Mannesrhythmus diese Blutsforderung immer und immer wieder gegen die Häuserfronten der schmalen Konstanzer Gassen wirft, nein, diesmal ist es lediglich eine aus Bronze gegossene Klopferkugel, die dröhnend gegen das Tor im Quartierhaus der Böhmen stößt, in harten, unwilligen Schlägen: Hus muß ster—ben!

Der Gewappnete, der da anklopft, scheint es eilig zu haben; denn als ihm nicht unerzählich aufgetan wird, läßt er den Stößel noch wuchtiger und noch gesammelter dröhnen.

Das ganze Haus erdröhnt unter der sich steigenden Wucht der Schläge. In der Giebelluke erscheint schließlich ein grämliches Gesicht, und eine grämliche Stimme fragt blechern hinunter: „Wer ist denn der Narr, der zu nachmittagschließender Zeit ehrliche Christenleute mit bloßem Klopferwerk aus ihrer Verdauungsröhre schreit?“

„Dieser Narr wird dich mit dem Kolben tauen, wenn du nicht alsobald aufmachst!“ Bei diesen Worten hebt sich drohend ein eiserner Handschuh gegen die Giebelluke.

Das grämliche Gesicht am Ausgud verschwindet. Sehr schnell verschwindet es, denn es hat in dem zornigen Ein- äugigen da unten den Ritter Jon von Trocznow erkannt, einen Herrn, nicht minder gefürchtet wegen der Schärfe seines Schwerts, als wegen der Schärfe seines Mundes.

Flügel Schritte poltern die schwindenden Stiegen hinunter. Kurz darauf dreht sich der mächtige Schlüssel im Schloß, ein Vorlegbalken wird zurückgeschoben, knurrend weicht die Tür nach innen, das grämliche Gesicht verliert, ein paar freundliche Falten zu ziehen und spricht zur Begrüßung: „Tritt ein, Ritter! Der Esel freut sich des seltenen Gasts!“

„Der Esel wird gut tun, seine Lustlocher für sich zu behalten!“

„Oho, Sturm im Land?“

„Sturm genug! Vor allem Unzeit zu tappigen Redensarten!“

„Ich schweige ja schon!“ sagt der Esel und beugt ergeben den Rücken.

Diese Geste der Unterwürfigkeit scheint den Ritter zu befänstigen. Wenigstens ist seine Stimme um vieles gedämpfter, als er fragt: „Sind die Unzigen hier?“

Der Esel gibt nicht sofort Antwort. Erst schließt er die schwere torartige Tür, dreht zweimal den riesigen Schlüssel knurrend rundum, legt den Querbalken vor, späht durch den Sehschlit vorvorsorglich auf die Gasse hinaus, und erst dann, als er die Gemächheit hat, daß von den Nachbarn keiner glühend oder horchend herumfenstert, lehrt er sich dem Ritter zu mit dem Bescheid: „Komm, Herr, ich werde dich führen!“

„Wo nur, ich finde mich selbst in den Saal!“

Das grämliche Gesicht verandelt sich mit einem Schlag zur lachenden Frage: „Hundert Diapfennige gewettet, Ritter, du findest dich nicht hin!“

Der von Trocznow, der inzwischen in der dunklen Diele einige Schritte nach dem Saal hin getan hat, stutzt, bleibt stehen und lehrt sich überrascht um: „Du wettest, ich finde mich nicht hin? Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß die Söhne Vecchs in der Zeit deiner Abwesenheit etwas zugelemt haben. Seit die Spürnasen der Väter des Konzils unseren Briefwechsel mit Hus aufdeckten, wissen wir, daß in diesem verdammten Konstanz auch die Hauswände Ohren haben, und richten uns danach!“

„Ihr richtet euch danach?“

„Samohl, Herr! Wir verlassen uns seitdem nicht mehr so sehr auf das Gemünze im Geldsädel und auf dessen Wirkungs- kraft, sondern auf das, was da drin steckt!“

Bei diesen Worten deutet der Esel mit dem Zeigefinger nach der Stirn hin.

Dem Ritter ist diese Bewegung trotz der schlechten Beleuchtung nicht entgangen.

„Also Kapsarbeit statt der Godarbe!“ lachelt er. „Run, ich bin begierig, wie sie ausgefallen ist!“

Ausgezeichnet ist sie ausgefallen. Als die Luft hier zu zundelhaft wurde, mietete ich drüben auf der Jenseite der Gasse einen leerstehenden Weinsteller, und da ich mich von Kuitenberg her auf die Arbeit in Bergwert verstehe, habe ich unterirdisch einen Stollen gegraben. Frach und Gemach gut abgesteilt, versteht sich, und wenn nun was Geheimnes zu bereden oder zu beratschlagen ist, so verlammen sich die Herren eben drüben im verborgenen Saale Weinstah!“

„Und dort sind sie sicher?“

„Sicher wie in Abrahamis Schoß!“

„Taugt deine Einrichtung was, so ernenn ich dich feierlich zum Großmeister über tausend Kniffe und Biffe!“

(Fortsetzung folgt.)



**Herde**  
auch bis 18 Monats-Rafen  
**Pravatz**  
Berlin W8, Leipziger Str. 122-123

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Achtung! Achtung!  
Verwaltungsmitglieder!  
Am Freitag, dem 12. Mai 1932,  
keine Sitzung der Mittleren Orts-  
verwaltung. Die Ortsverwaltung.

**Original - Befema**  
Patentmatten / Ruhebetten  
Couchs mit Befema-Federung  
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff -  
ein Bett, sowie das neue Holzbett mit  
Befema-Federung sind vollkommen  
gesundlich - Kein Einleigen. Für  
schwerste Belastung. Leberalt. erhält.  
20 Jahre Garantie.  
Beri. Federmatratz.-Fabrik, Köpenstr. 31

Uniform Gewissen  
**Wilhelm Valentini**  
zu seinem 60. Geburtstag die  
herzlichsten Glückwünsche!  
Die Genannten und Genossin  
der Wdt. 122a Biesdorf-Süd.

Am Freitag, dem 9. Mai, verstarb  
unter allseitiger arbeitstüchtiger und  
tätigster Anteilnahme  
**August Quist**  
im 88. Lebensjahre infolge Herz-  
schwäche. Die Beerdigung findet am Freitag,  
dem 12. Mai, mittags 12 Uhr, im  
Krematorium Bismarckallee statt.  
Rege Beteiligung wird erwartet.

**Berliner Volks-Chor**  
Mitglied des D.A.S.  
Am 9. Mai verstarb plötzlich unser  
lieber Gesangsleiter  
**August Quist**  
Die Beerdigung findet am Freitag,  
dem 12. Mai, mittags 12 Uhr, im  
Krematorium Bismarckallee statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß  
unser Kollege, der Schmelzer  
**Otto Piltzner**  
am 10. Mai gestorben ist.  
Seine letzten Wünsche!  
Die Beerdigung findet am Samstag,  
dem 14. Mai, 10 Uhr, im  
Krematorium Bismarckallee statt.  
Rege Beteiligung wird erwartet.  
Die Ortsverwaltung.

**Danksagung.**  
Für die herzliche Teilnahme bei der  
Beerdigung unseres lieben Vaters,  
Schmelzer Otto Piltzner  
**Friedrich Freudenreich**  
sagen wir allen Freunden, Kollegen  
und Bekannten unseren herzlichsten  
Dank.  
Hedwig Paul geb. Freudenreich  
Familie Gustav Zepfmeier.

Am 10. Mai entschlief nach längerer schwerer Krankheit der kauf-  
männische Direktor der Berliner Stadtgüter GmbH.  
**Herr Obermagistratsrat**  
**Willy Fechtner**  
im 62. Lebensjahre.  
Mehr als 40 Jahre hat der Verstorbene in unermüdlicher Arbeit und  
vorbildlicher Pflichttreue der Stadt Berlin überaus wertvolle Dienste ge-  
leistet. Unserer Gesellschaft widmete er, seit ihrer Gründung mit an ver-  
antwortungsvollster Stelle stehend, seine reiche Erfahrung und seine ganze  
Kraft. Allen Beamten und Angestellten war er ein gerechter und wohl-  
wollender Vorgesetzter.  
Wir verlieren in dem Entschlafenen einen unserer bewährtesten Mit-  
arbeiter und werden sein Andenken für alle Zeit in hohen Ehren halten.  
Berlin, den 11. Mai 1932.  
**Für den Aufsichtsrat** der Berliner Stadtgüter GmbH. **Für den Vorstand**  
der Berliner Stadtgüter GmbH. **Dr. Ruths.**  
Hahn.

**Theater,**  
Lichtspiele usw.  
**Staats Theater**  
Donnerstag, den 12. Mai  
Staatsoper Unter den Linden  
19 1/2 Uhr  
**Carmen**

Staats-Schauspielhaus  
Donnerstag, den 12. Mai  
20 Uhr  
**Minna von  
Barnhelm**

**LUNA PARK**  
Eintritt 50 Pfennig  
Erster Klasse-Tag  
Feuerwerk & Konzert & Varieté  
**TÄGLICH WELLENBAD**  
Pfingsten: Lunapark

**Rennen zu  
KARLSHORST**  
Heute 3 1/2 Uhr  
Karlsruher Heeres-Jagdrennen  
Ausgleich II.

**Riesenhafter Preisabbau**  
Beachten Sie, bitte, meine Plakate in den Fenstern.  
Erstklassiger Aquavit . . . . . Fl. 2.00  
Feinster Weinbrand, Verschnitt \*\*\* . . . . . Fl. 2.25  
Reiner Getreidekorn, ca. 40% . . . . . Fl. 2.50  
Reiner Weinbrand „Masue“ . . . . . Fl. 2.95  
Feinster Jamaika-Rum, Verschnitt . . . . . Fl. 2.90  
Prima Edelliköre 30% . . . . . Fl. 2.45  
Erstklassige Edelliköre, bis 38% . . . . . Fl. 3.25  
Alle selbst importierten Süd- und Bordeauxweine  
werden garantiert original unverschnitten in  
den Verkehr gebracht  
Original Tarragona „Spezial“, 500 Liter 1.20 Fl. 0.95  
Feurig süßer Südwein „Dunkelgold“ . . . . . 1.20 Fl. 0.95  
Original Malaga „Spezial“ . . . . . 1.35 Fl. 1.10  
Original Dessertwein „Ita“ . . . . . 1.40 Fl. 1.15  
Original Ital. Vino Vermouth . . . . . 1.15 Fl. 0.95  
Erstklassiger Pepsinwein, die 1/2-Liter-Flasche 1.25  
Prima deutsche Weißweine . . . . . Liter 0.60 Fl. 0.50  
Prima spanischer Rotwein . . . . . 1.00 Fl. 0.80  
Echte rote und weiße Bordeauxweine . . . . . Fl. 1.25 an

bei **80 Pf.**  
Obstessertweine, nur erste Qualitäten, von 0.70 p. Ltr. an  
Feinste Zitronensaft-Orangeade, der ganze Liter . . . 1.30  
Feinster Himbeer- u. Kirschsäfte, „ . . . . . 1.45  
Sämtliche Preise verstehen sich ohne Glas  
Direkter Verkauf vom Faß vom kleinsten Quantum ab und  
Kostproben gratis in allen mit \* versehenen Geschäften.  
**BERLIN:**  
\*N. Brunnenstraße 42  
\*N. Müllerstraße 144  
\*N. Chausseestraße 76  
\*O. Koppenstraße 87  
\*N. Prenzlauer Allee 50  
\*N. Schivelbeiner Str. 6  
\*O. Petersburger Str. 42  
\*SO. Grünauer Str. 15  
\*SO. Köpenicker Str. 121  
\*W. Martin-Luther-Str. 86  
\*Steglitz: Schloßstr. 121  
\*Lankwitz: Charlotten-  
straße 34  
\*Charlottenburg: Wilmersdorfer Str. 157  
\*Neukölln: Berliner Str. 12, Hermann-  
straße 27 und Bergstr. 66  
\*Schöneberg: Kolonnenstr. 9  
\*Oberschöneweide: Wilhelminenhofstr. 40  
\*Moab.: Gotzkowskystr. 31, Wilsnack-Str. 25  
\*Spandau: Potsdamer Straße 23  
\*Weißensee: Berliner Allee 247  
\*Tempelhof: Börliner Straße 152  
\*Pankow: Wollankstr. 98  
\*Lichtenberg: Wismarplatz 1  
Reinickendorf: Markstraße 45  
Schmargendorf: Berkaer Straße 5  
Potsdam: Charlottenstraße 69

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Gastwirte!  
Ich warne vor Irreführung, achten Sie genau auf die Firma!  
**Eduard Süßkind**

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34  
Donnerstag, 12. Mai  
Tiziana II  
**Die Bürgschaft**  
Reimar Rodé,  
Müller, Eisinger,  
Kandl, Gombert,  
Günster  
Anfang 19.30 Uhr  
Ende 21 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Sturm Im  
Wasserglas**  
mit Hans Niess  
Städt. Schiller-Theater  
8 Uhr  
**Die Räuber**

**SCALA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr  
**HANUSSEN**  
LA JANA  
ANTON DOLIN  
u. weitere Attraktionen

**PLAZA**  
Bühne, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293.



# Wirtschaftskrise durch Lohnpolitik?

## Herrn Schlenkers Zwecklegenden und Unternehmerfaschismus.

In dem Organ des Langnamvereins und der nordwestdeutschen Industrie- und Handelskammern, der „Ruhr- und Rhein-Wirtschaftszeitung“, veröffentlicht Dr. Max Schlenker einen Aufsatz über „Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskrise“, der uns fast noch mehr wegen seiner offenen faschistischen, antidemokratischen Schlussfolgerungen als wegen seiner sachlich falschen Behauptungen beachtenswert erscheint.

Immer wieder wird zum Ausgangspunkt der Begründung einer reaktionären Unternehmerpolitik die Behauptung aufgestellt, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise entscheidend auf der unter dem Einfluß der Gewerkschaften betriebenen Lohnpolitik, d. h. auf den Lohnsteigerungen der Jahre 1927 bis 1929 beruhe.

Für die Oberflächlichkeit und die Demagogie, mit der man diese dem reinen Klasseninteresse der Großunternehmer in der Lohnpolitik dienende Beweisführung vorbringt, ist die folgende Tabelle aus Herrn Schlenkers Aufsatz charakteristisch, die dem Leser nicht nur die Parallellität zwischen Lohnsteigerung und wachsender Arbeitslosigkeit vorzuführen soll, sondern darüber hinaus auch die Bedingtheit der wachsenden Arbeitslosigkeit durch die Lohnsteigerungen zeigen soll.

	Sept. 27	Sept. 28	Sept. 29	Sept. 30
Stundenlohn gelehrter Arbeiter im Reichsdurchschnitt in Btg. . . . .	99,7	106,8	111,5	111,9
Arbeitslosigkeit in Millionen . . . . .	0,77	1,03	1,32	3,0

Diese ganze der Unternehmerrhetik so willkommene Gleichförmigkeit in der Richtung bricht aber zusammen, wenn man die Betrachtung, anstatt sie, wie es Herr Dr. Schlenker tut, auf die Jahre von 1927 bis 1930 zu beschränken, auf die Jahre von 1926 bis 1930 ausdehnt. Dann ergibt sich folgendes Bild:

	Sept. 26	Sept. 27	Sept. 28	Sept. 29	Sept. 30	Sept. 31
Stundenlohn gelehrter Arbeiter im Reichsdurchschnitt in Btg. . . . .	93,1	99,7	106,8	111,5	111,9	105,3
Arbeitslosigkeit in Millionen . . . . .	1,48	0,77	1,03	1,32	3,0	4,46

Diese Erweiterung der Betrachtung um je ein Jahr vorwärts und rückwärts löst das ganze Bild um. Vom Jahre 1926 bis 1927 ist eine erhebliche Lohnsteigerung mit sinkender Arbeitslosigkeit verknüpft, vom Jahre 1930 bis 1931 ist eine sinkende Lohnkurve mit starkem Wachstum der Arbeitslosigkeit verbunden.

Wenn wir uns nicht an den Septembertag halten würden, sondern die Betrachtung weiter etwa bis zum April 1932 ausdehnen würden, so würde sich zeigen, daß die stärker sinkende Lohnkurve mit einer weiteren starken Steigerung der Arbeitslosigkeit verbunden ist.

Für den, der die Statistik nicht gewissenlos zur Stützung einer Interessenlehre verwendet, beweisen diese Zahlen, daß es die einfache Ursachenverknüpfung zwischen Lohnbewegung und Entwicklung der Arbeitslosigkeit, wie sie von der Unternehmerrhetik behauptet wird, in Wirklichkeit nicht gibt. Die Ursachen der Wirtschaftskrise sind in der kapitalistischen Wirtschaft im Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren zu suchen, die ihrerseits zu den Widersprüchen und Spannungen zwischen Produktions- und Absatzmöglichkeiten führen, und keinesfalls in einer so simplen These zu erschöpfen.

Natürlich fehlt im Zusammenhang mit der Behauptung von den überhöhten Löhnen auch die Behauptung wieder, daß die deutsche Wirtschaft durch die Lohnsteigerung und die sozialen Kosten konkurrenzunfähig geworden wäre. Auch diesem Schwindel gegenüber muß man immer wieder die Zahlen der Aufwärtsentwicklung sprechen lassen.

In den Jahren der Lohnsteigerung von 1926 bis 1930 hat sich der Wert der deutschen Ausfuhr im Monatsdurchschnitt wie folgt entwickelt:

Jahr	Gesamtausfuhr in Millionen Mark	Zerlegbarausfuhr in Millionen Mark
1926	818	581
1927	852	629
1928	1025	740
1929	1124	819
1930	1003	753
1931	800	615

In der Periode der stärksten Lohnsteigerung ist also die Ausfuhr und im besonderen die Ausfuhr an Fertigwaren, die den größten Prozentsatz an Arbeitslohn im Werte enthalten, ständig und sehr erheblich gewachsen. Von einer Schädigung der deutschen Konkurrenzfähigkeit durch die Gefallung der Löhne in den vergangenen Jahren kann also keine Rede sein.

Wenn Herr Dr. Schlenker schließlich den Gewerkschaften und im besonderen auch dem Schreiber dieser Zeilen zum Vorwurf macht, daß sie in früheren Jahren darauf hingewiesen haben, daß keineswegs jede Stilllegung eines rückständigen Betriebes, die durch Lohnsteigerungen oder andere Faktoren erzwungen worden ist, eine entsprechende Verringerung der Gesamtarbeitsmöglichkeiten bedeutet, so mißt dieser Vorwurf einigermaßen komisch aus den Kreisen derjenigen, die die Rationalisierungsstilllegungen doch im größten Maße betrieben und sich gegen ihre öffentliche Kontrolle stets gewehrt haben. Ich für meine Person stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, daß die Stilllegung eines rückständigen Betriebes und die Zusammenfassung der produktiven Kräfte an den wirtschaftlich am besten arbeitenden Stellen sehr oft geeignet ist, die Gesamtleistungsfähigkeit und damit die Arbeitsmöglichkeiten in der Wirtschaft zu erhöhen. Allerdings glaube ich, daß derartige Umrichtungen in der Krisenperiode, die wir gegenwärtig durchleben, aus sozialen Gründen weniger durchführbar sind und durchgeführt werden sollten als in der Aufschwungsperiode, in der die Möglichkeiten für eine Umgruppierung von Arbeitskräften in höherem Maße gegeben waren, als es heute der Fall ist.

### Man schlägt die Gewerkschaften und meint die Demokratie.

Biel wichtiger als diese sachlichen Richtigstellungen gegenüber der Lohnrückfrage der Unternehmerrhetorik scheint es mir aber, auf die unverhüllten politischen Konsequenzen hinzuweisen, die der Vertreter der Schwerindustrie aus seinen Darlegungen zieht. Der Schluß des Artikels von Herrn Dr. Schlenker lautet folgendermaßen:

„Aus der Entwicklung der vergangenen Jahre muß die Forderung nicht nur auf restlose Streichung jeglicher Tributbelastung, sondern auch die abgeleitet werden, Schluß zu machen mit einem System, das lebenswichtige Entscheidungen der deutschen Wirtschaftspolitik abhängig macht von gewerkschaftlichen Irrlehren und den kurzfristigen Wünschen einer Wählerschaft, die notwendigerweise die Folgen gar nicht übersehen kann, die sich bei einer Verwirklichung ihrer Wünsche ergeben müssen. Wenn es uns heute schlecht geht, so liegt das in erster Linie daran, daß man versucht hat, die Gesetze des wirtschaftlichen Schöpfens lohnzuliegen, und daß man die Wirtschaft mit Belastungen überpakt hat, die zu tragen sie nicht in der Lage ist. Daher müssen wir Schluß machen mit einem politischen System, bei dem die Wirtschaftspolitik nach allen möglichen Gesichtspunkten gehandhabt wird, ausgenommen nach

jenen, die aus gründlichster Sachkenntnis der Ursachen unseres Zusammenbruchs gewonnen werden. Der Wirtschaft Freiheit zu geben, insbesondere in ihrer Kosten- und Preisgestaltung, das wäre das beste Arbeitsbeschaffungsprogramm, das heute aufzustellen ist. Daher muß die Forderung aller derjenigen, die die Belange gerade der Arbeitnehmer vertreten, lauten: Zurück zur Unternehmerfreiheit, Schluß mit der Gewerkschaftspolitik, die unsere Wirtschaft und das ganze deutsche Volk in Not und Elend gestürzt hat.“

Hier finden wir den Ruf der Faschisten: Schluß jetzt mit dem „System“, nämlich dem System der politischen Demokratie, in Reinkultur. Wir finden diese faschistische Parole klar und eindeutig begründet mit dem Ruf nach Unternehmerfreiheit zum unbegrenzten Druck auf die Löhne, mit dem Ruf „Schluß mit der Gewerkschaftspolitik“. Das enthüllt sehr klar, warum die Sympathien und die Gelder der Schwerindustrie sich den deutschen Faschisten, den Nazis, zugewendet haben.

Vom Standpunkt eines engstirnigen, auf Lohndruck gerichteten Unternehmerinteresses aus ist dieser Kampf gegen das System der Demokratie, das den Boden für den sozialen Fortschritt bildet, ganz begrifflich. Jedenfalls erscheinen die Unternehmer, die aus dieser offen dargelegten Einstellung den Faschismus begünstigen, weniger dumm als solche Arbeiter und Angestellte, die sich trotz dieser offenerberzigten Verbindung zwischen Faschismus und Lohndruckpolitik dafür fangen lassen, im Kampf gegen das politische System der Demokratie sich als Kanonenfutter mißbrauchen zu lassen und unter der Flagge einer sogenannten „Arbeiterpartei“ für die Unternehmerfreiheit zu kämpfen. Fritz Naphthal.

## Krisenstarke Allianz.

### Sonderkonjunktur im Versicherungsgewerbe.

Der jetzt veröffentlichte Jahresabschluss der Allianz, des mächtigsten privaten Versicherungskonzerns in Deutschland, zeigt, daß die Wirtschaftskrise auch im vergangenen Jahr nicht auf das Versicherungsgewerbe übergesprungen ist. Im Gegenteil haben die Krisenwirkungen weite Kreise der Bevölkerung mehr denn je veranlaßt, durch Inanspruchnahme der Versicherung sich Rückendeckung zu verschaffen.

Die Allianz und Stuttgarter Verein A. G., in der die Sachversicherung konzentriert ist, erzielte im Berichtsjahr eine Nettoprämieinnahme von 109,5 gegen 118,3 Millionen Mark. Der Reingewinn beträgt 5,65 gegen 5,63 Millionen Mark, aus dem die gleich hohe Dividende von 12 Proz. wie im Vorjahre ausbezahlt wird. Außerdem wurden ganz beträchtliche Abschreibungen und Rückstellungen vorgenommen und weitere 1,4 Millionen Mark aus dem Gewinn für das noch nicht eingezahlte Aktienkapital verwendet.

Der Bestand an Versicherungsverträgen erhöhte sich noch von 4,36 auf 4,38 Millionen Verträge. Die Zahl der angemeldeten Schadensfälle verringerte sich gegen 1930 von 434 018 auf 411 319. Der einzige Geschäftszweig, der größere Verluste gebracht hat, war die Garantie- und Kreditversicherung (Leistungsgeschäft), was bei dem Anstieg der Kreditkrise im vergangenen Jahr auch nicht weiter überrascht. Die Verwaltung weist darauf hin, daß bei dem Prämienrückgang nur 4 Proz. auf Einwirkungen der Krise entfallen, während der größte Teil des Rückganges bei den Prämieinnahmen aus den Wertchwund bei Versicherungsobjekten zurückzuführen ist, und ferner auf eine bemerke Drosselung des Transportgeschäftes. Im weiteren Verlauf der Krise hat sich herausgestellt, daß die Klein- und Kleinstversicherung das beste und gesündeste Geschäft sei und eine feste Stütze bei Rückschlägen im Großversicherungsgeschäft gewährt habe.

Die Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank A. G. konnte ihren Versicherungsbestand von 3,18 auf 3,28 Milliarden erhöhen. Der Reinertrag ist auch bei diesem Unternehmen gegen 1930 von 31 auf 31,6 Millionen Mark noch gestiegen. Hieron fließen 28,9 Millionen (= 92 Proz.) an die Gewinnreserven der Versicherten, deren Beträge einen Anspruch auf Gewinnbeteiligung enthalten. Die Dividende beträgt 14 gegen 16 Proz. im Vorjahre, doch ist die ausgezahlte Dividendensumme höher, da sich das Kapital durch Neueinzahlung vergrößert hat. Die festen Kapitalanlagen der Bank, die 485,5 Millionen Mark über den höchsten Wertpapierbestand aller deutschen Privatunternehmungen verfügt, haben im vergangenen Jahre um 88,4 Millionen Mark zugenommen. Die Sicherheitsmittel betragen einschließlich der technischen Reserven 550,5 gegen 465,2 Millionen.

## Neuer Finanzskandal.

### Charlottenburger Wasser verlieren 2 Mill. Bankguthaben.

Die Verwaltung der Charlottenburger Wasser- und Industriewerke A.-G., Berlin, hatte vor einiger Zeit den merkwürdigen Vorschlag gemacht, für das am 30. September 1931 zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1931 statt einer Dividende von 7 Proz. des Kapitals auszugeben, die zum Teil sofort von der Gesellschaftsbank — Joseph Goldschmidt u. Co. — ausgelöst werden sollten. Pöblich wurde dieser Vorschlag zurückgezogen, ohne Angabe von Gründen.

Die Aufklärung, die die Verwaltung gestern auf der neu berufenen Generalversammlung auf Drängen der Aktionäre geben mußte, war einigermaßen sensationell. Das Bankhaus Goldschmidt u. Co., das neben dem Dessauer Gaskonzern der führende Großaktionär war und den Aufsichtsratsvorsitzenden in der Person des Dr. Goldschmidt stellte, war nicht in der Lage gewesen, die zur Teilzahlung der Genußheime erforderlichen 1,8 Millionen Mark bereit zu stellen, obwohl die Guthaben der Charlottenburger Wasser bedeutend höher waren. Infolgedessen 40-jähriger Uebung seien die flüssigen Mittel stets bei Goldschmidt u. Co. gehalten worden — das Großaktionärsbankhaus hat mit den Geldern gearbeitet; es ist zahlungsunfähig geworden. Die Charlottenburger Wasserwerke haben eine neue Bilanz vorlegen müssen, in

der auf die Bankguthaben von 2,3 Millionen Mark nicht weniger als 2 Millionen Mark abgeschrieben wurden.

Werkwürdig ist, daß die Gesellschaft noch vor kurzem von Goldschmidt u. Co. 3 Millionen eigene Aktien (von 60 Millionen Mark Kapital) gekauft hat, und zwar eine Million zu 60 Proz. in Aufrechnung gegen 0,6 Millionen Mark Forderungen gegen die Bank, aber zwei Millionen zu 70 Proz. gegen bar, so daß die Gesellschaft noch einmal 1,4 Millionen Mark flüssiger Mittel, die sie sich selbst bei anderen Banken borgte, weggeben mußte. Werkwürdig berührt auch das Bestreben des Vorsitzenden (Generaldirektor Reinhardt-Doram), einen Rechtsstreit mit Goldschmidt u. Co. zu vermeiden und eine „ruhige Abwicklung“ zu empfehlen — als hätten die Herren Angst, einander wehe zu tun!

Mit Recht wies ein Aktionär darauf hin, daß die Charlottenburger Wasserwerke (wenigstens teilweise) höhere Preise nähmen und niedrigere Löhne zahlten als die städtischen Wasserwerke. Nimmt man noch hinzu, daß in der Generalversammlung die Meinung herrschte, daß ein Verlust von zwei Millionen Mark keine erhebliche Sache sei angesichts der sicheren Gewinnaussichten, so ist wieder erhärtet, daß Versorgungsbetriebe in die öffentliche Hand gehören!

Schließlich wurden alle Verwaltungsvorschläge (Bilanz, 4 Proz. Dividende) genehmigt; die Entlastung wurde nur Dr. Goldschmidt verweigert.

## Unternehmer und öffentliche Meinung.

### Nachlese vom Industrie- und Handelstages.

Im weiteren Verlauf der Jahrestagung des Deutschen Industrie- und Handelstages nahm der Handelskammerpräsident Haeckelberger das Wort zu einem Referat über „Den deutschen Unternehmer, seine Rechte und seine Pflichten“.

Es muß anerkannt werden, daß Haeckelberger sich in seinen kritischen Ausführungen von der Einseitigkeit, die das Referat des Vorsitzenden, Präsidenten Grund, beherzichte, freizieht. Haeckelberger fordert die Rückkehr zur freien Wirtschaft und zum freien Unternehmertum. Dieses Verlangen aber verpflichtet auch zu konsequentem Handeln. Das Unternehmertum dürfe aber nicht in dem gleichen Atemzuge freie Wirtschaft und zugleich vom Staat Subventionen oder absolute Sicherung durch hohe Zölle verlangen. Die weitere Förderung des Redners, Produktionskosten und Preise an die gestiegene Kaufkraft anzupassen, war ein deutlicher Appell an die gestiegene Kaufkraft, deren schädliche Preispolitik auch Herr Haeckelberger nur zu gut bekannt ist. In diesem Zusammenhang stellte der Referent auch die Forderung auf „Defonzentration“ auf, die den kleinen und mittleren Unternehmen mehr Lebensraum gewährt.

Sehr vorsichtig, aber immerhin deutlich genug setzte sich der Referent sodann mit den moralischen Schäden im Unternehmertum auseinander. So warf er die Frage auf, ob nicht im Unternehmertum Kräfte wirksam gewesen sind, die zur Erschütterung des Vertrauens in die privatwirtschaftliche Leitung geführt haben. Inflationsschwankungen, Großmannsjucht und eine in trübem Gegenlag zur Massennot stehende Lebensführung habe zusammen mit einem Mißbrauch des Aktienrechts vielfach schwere Folgen nach sich gezogen.

Wenn der Redner sich zum Schluß dagegen verwahrte, daß eine gewisse Strömung in Deutschland den Unternehmer zum Nachwächter seiner Fabrik machen will, so spricht aus diesem Protest nur das Nichterkennen des für Staat und Volk gleich furchtbaren Veragens des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems, das die Kontrolle des Staates aus einfachem Selbsterhaltungstrieb erzwingen hat.

**Rentable Textilunternehmungen.** Die Spinnerei und Weberei Bierlee in Augsburg, die zum Kolbermoor-Konzern gehört, hat die Krise sehr gut überstanden. Die Werte waren das ganze Jahr über voll beschäftigt, so daß Entlassungen vermieden werden konnten. Der Produktionsgewinn erhöhte sich von 3,84 auf 4,07 Millionen Mark und der Reingewinn von 274 000 auf fast 300 000 Mark. Die Dividende beträgt 6 Proz. — Auch der Aufsichtsrat der Gera-Gröizer Kammgarnspinnerei A.-G. hat für 1931 wieder die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. vorgeschlagen.

**Günstiger Aprilabstich des Kalibubifats.** Die Aprilabladungen des Deutschen Kalibubifats überstiegen um ein geringes die Abladungen des Vergleichsmonats im Vorjahre.

*Für uns die Zukunft:* **Fachinger** 

# Warum schein die Sonne?

## Eine astrophysische Studie

Alle Energieformen, die sich die Menschen auf der Erde nutzbar machen, wie die Energie der Kohle, des fließenden Wassers, des Windes sind nur umgewandelte Sonnenwärme. Bedenkt man, einen wie kleinen Teil der der Erde zustrahlenden Sonnenwärme der Mensch gebraucht und wieviel verschwindender Bruchteil der ganzen von der Sonne ausgestrahlten Wärme überhaupt auf die Erde trifft, so bekommt man einen Begriff von dem gewaltigen Energiemengen, die die Sonne enthält. Jeder Quadratmeter der großen Sonnenoberfläche liefert genügend Wärme, um damit ständig eine 8 PS leistende Maschine zu betreiben.

Diese Energiemengen strömen von der Sonne aber schon seit ungeheuren Zeiträumen. Mindestens seit der Zeit, in der auf der Erde die ersten Lebewesen entstanden sind. Das Alter der ältesten Gesteinsfossilien, die noch Reste von Lebewesen enthalten, kann man jetzt mit Hilfe der radioaktiven Minerale in diesen Schichten recht genau abschätzen. Es ist bestimmt höher als tausend Millionen Jahre.

Woher nimmt die Sonne die Energie, die sie befähigt, diese Wärmemengen während solcher Zeiträume auszustrahlen? Würde die Wärmeabgabe einfach auf Kosten des Wärmeschatzes vor sich gehen, ähnlich wie eine glühende Eisenkugel Wärme ausstrahlt und sich dabei abkühlt, so müßte die Sonne schon längst kalt und tot sein. Gibt es also Energiequellen in der Sonne, die trotz der ständigen Ausstrahlung die Sonnentemperatur konstant halten?

Die Wärmeabgabe mit chemischen Prozessen wie der Verbrennung von Kohle zu erklären, ist nicht möglich. Alle tausend Jahre müßte man eine ganz aus Steinkohle bestehende Sonne verbrennen, um den Wärmeverlust zu decken. Auch die Anschauung, daß die Wärme, die beim Aufprall von Meteoriten (Sternschnuppen) auf die Sonne frei wird, die entscheidende Energiequelle darstellt, verfehlt, denn dann müßten so viele Meteorite in die Sonne fallen, daß diese ihre Masse in dreißig Millionen Jahren verdoppelt hätte. Der Physiker Helmholtz nahm eine ständige Schrumpfung der Sonne als Ursache der Sonnenwärme an. Durch eine solche Kontraktion wird wirklich Wärme frei. Wenn alle Teile der Sonne langsam zu deren Mittelpunkt hin „fallen“, so erzeugen sie dabei ebenso Wärme, wie ein zu Boden fallender Stein sich und den Boden erwärmt. Aber wenn man nicht unwahrscheinliche Annahmen über die Dichteverteilung innerhalb der Sonne machen will, kommt man bei der Durchrechnung im günstigsten Falle auf nicht mehr als 2 Proz. der gesamten nötigen Energie.

Ein anderer Erklärungsversuch entstand, als man die radioaktiven Elemente entdeckte. Die radioaktiven Elemente, deren bekanntester Vertreter das Radium ist, sind dadurch gekennzeichnet, daß ihre Kerne ständig in Kerne anderer Elemente zerfallen, so z. B. zerfällt ein Radiumatom in ein Heliumatom und in ein Atom des Gases Emanation. Bei diesem Atomzerfall werden beträchtliche Energiemengen frei, die sich z. B. in einer Erwärmung der radioaktiven Substanz äußern. Es ist eine naheliegende Vermutung, daß die Sonne radioaktive Elemente in solcher Menge enthält, daß deren Zerfall die Sonnentemperatur ständig konstant hält. In der Tat braucht nur ein kleiner Teil der Sonnenmasse radioaktiv zu sein, damit genügend Wärme erzeugt würde. Aber selbst angenommen, radioaktiver Zerfall könnte für die gesamte während tausend Millionen Jahre ausgestrahlte Wärmemenge auskommen, so würde er diese Wärme entweder zu schnell oder zu langsam liefern. Die radioaktiven Elemente zerfallen nämlich mit ganz bestimmten festen Geschwindigkeiten, und keine Kombination bekannter radioaktiver Elemente würde die nötige Energie in dem richtigen Zeitraum abgeben.

Hiermit sind alle uns bekannten energiereichenden Prozesse erschöpft. Wenn wir an der Lösung des Problems nicht verzweifeln wollen, sind wir gezwungen, auf Grund unserer Kenntnisse vom Aufbau der Materie Prozesse für die Energieerzeugung in der

Sonne zu konstruieren, die wir zwar nicht direkt beobachten, aber doch theoretisch begründen können.

Eine solche, heute vielfach vertretene Anschauung geht von der Tatsache aus, daß nicht nur beim Zerfall von Elementen, sondern unter Umständen auch beim entgegengesetzten Vorgang des Atom- aufbau Energie frei werden kann. So würde die Vereinigung von je vier Wasserstoffatomen zu einem Heliumatom ungeheure Energiemengen liefern, selbst wenn nur verhältnismäßig geringe Wasserstoffmengen sich so in Helium umwandeln. Die Durchrechnung der Verhältnisse, unter denen ein solcher Aufbau stattfinden könnte, führt allerdings zu ersten, vorläufig noch unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Von vielen Astrophysikern wird eine Theorie verteidigt, die zwar außerordentlich phantastisch anmutet, aber die Beobachtungen doch recht befriedigend erklärt. Auf Grund der Relativitätstheorie, welche die Materie nur als eine spezielle Art der Energie ansieht, ist nämlich ein Vorgang denkbar, bei dem die Materie selbst verschwindet und sich in Energie, z. B. Wärmestrahlung verwandelt. Den Mechanismus dieser Verwandlung denkt man sich

folgendermaßen: Man weiß, daß sich alle Materie aus zwei verschiedenen Arten kleinster Teilchen, — den elektrisch positiv geladenen Protonen und den negativ geladenen Elektronen — zusammensetzt. Man nimmt an, daß im Innern der Sonne ständig je ein Proton und ein Elektron zusammenstürzen, dabei ihre elektrische Ladung neutralisieren und sich in Wärmestrahlung auflösen. Berechnet man mit Hilfe der Relativitätstheorie die bei dieser Vernichtung der Materie entstehenden Energiemengen, so kommt man auf unvergleichlich viel höhere Beträge als bei allen anderen ausdenkbaren Prozessen.

Die Größe dieser Energiebeträge wird recht anschaulich gemacht durch folgendes, von dem englischen Physiker Jeans herrührende Beispiel: Ueber vier Millionen Tonnen Kohle werden jährlich in England verbraucht. Könnte man die Materie der Kohle in der oben ausgeführten Weise in Energie umwandeln, so würde eine einzige Tonne Kohle genügen, um ganz England ein Jahrhundert lang mit Energie zu versorgen.

Mit diesen Energiemengen muß man in der Astrophysik auch wirklich rechnen. Es spricht nämlich viel dafür, daß die tausend Millionen Jahre, die wir unseren bisherigen Überlegungen zugrunde gelegt haben, nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben der Sonne sind, und daß ihr tatsächliches Alter mehrere tausendmal höher ist. Um aber die Ausstrahlung der Sonne während so ungeheurer Zeiträume zu ermöglichen, kommt keine Energiequelle außer der Vernichtung der Materie in Frage.

W. W. K.

# Trauer um eine Verstorbene

## Kleine Skizze / Von Max Barthel

Zu meinen Füßen lag eine weiße Schneelandschaft, erzählte Weidner, und im Hintergrund erhoben sich die dunklen Bergmassen der Berninakette. Es ist immer schönes Wetter im Engadiner Winter. Durch das Sternensicht stümmerte der gezerrte Schnee, und die Gipfel, vom aufgehenden Mond zuerst beleuchtet, warfen einen schimmernden Schein ins Tal. Um alle Konturen erglänzten violette Ränder. Und wenn ich lange hinah, floß die violette Tinte von den Gipfeln langsam über die Hänge hinunter.

Das ganze Tal wurde dunkel und leuchtend zugleich. Auf der Ebene lag der Schnee wie ein violettes Nieselregentuch. Sind Reichtümer violett?

Damals kam die große Schwärze über mich, die Sterbesehnsucht der jungen Jahre. Ich überlegte den Gedanken, mitten im Winter und ohne Führer auf Schneeschuhen eine Besteigung der Bernina zu unternehmen. Da ich den Weg nicht kannte, müßte ich von Glück reden, wenn ich bis auf den Gipfel käme. Es mußte jetzt schon sein dort oben in der Mondnacht und wohl dieses ekkige Leben wert. Ich brauchte nur still unter den Sternen zu liegen, Alkohol zu trinken und einzuschlafen.

Das war leicht. Der Aufbruch von Sepsien war mir immer schwer gefallen. „Diesmal wirst du auf dem Gipfel bleiben“, sagte ich mir. Ich kaufte eine Gletscherkarte.

Auch die violette Welt ist schön! Aber ich kam nicht auf den Gipfel der Bernina. Damals lief mir ein Buch in die Hände, das großes Aufsehen erregte. Die Besprechungen in den Zeitungen waren mir durch ihren elektrischen Ton aufgefallen. Seine Heldin war eine Dirne, und sie beschrieb ihren Werdegang vom gut bürgerlichen Elternhaus über das Hochzeitsbett zum Tod.

Es war das „Tagebuch einer Verlorenen, von einer Toten“. Der Titel übte einen großen Reiz auf mich aus. Ich bestellte das Buch.

Ich weiß noch, wie ich mich schämte, eine mit meinem Namen unterzeichnete Bestellung abzuschicken. Das Buch grenzte offenbar an Pornographie und konnte mich bloßstellen. Noch vor einem halben Jahr würde ich es nicht bestellt haben. Aber schließlich: ein-

mal ist keinmal und selten wird ein Dieb gleich das erstemal beim Stehlen erwischt.

Und für mich und meine Sterbesehnsucht war es ja — das letzte mal!

Das Buch kam eines Morgens beim Frühstückstisch. Ich war sowieso wieder einmal zu spät aufgestanden und überlegte, ob es sich überhaupt noch lohnte, ins Geschäft zu gehen.

„Ach was, Quatsch“, dachte ich. „Die Fremdenzeitung wird auch ohne mich erscheinen, und wenn sie nicht erscheint, so ist das auch kein Unglück.“

Ich blieb also zu Hause und las das von einer Toten verfaßte Tagebuch einer Verlorenen. Ich las es in einem Zug und gleich zweimal. In der Anzeige war verklärt worden, daß es sich wahrscheinlich um ein echtes Tagebuch handelte.

Davon war ich nach den ersten Sätzen fest überzeugt, und als die Heldin im Alter von dreißig Jahren an Lungenbluten starb, schloß ich wie ein Tier. Nicht eine Romanheldin war gestorben und nicht eine Dirne, nein, meine Geliebte war gestorben! Meine einzige, erste, wilde und achte Seelenliebe, sie hatte sich entflammt an diesem kleinen, unvorsichtigen, ungehorsamen und blutgierigen Apothekers-töchterlein.

Ich hatte ihre langen Zöpfe aufgelöst und wieder geflochten, ihre Füße gestreichelt, ihre Augen geküßt. Die Triumphe ihrer Schönheit hatte ich geschmeichelt miterlebt und bei ihrem Fall und Sturz in unfähigem Mitleid gehofft und gezittert!

Meine Liebe war ihr treu geblieben auf allen Stufen ihres Abstiegs, hatte sie nicht verlassen im Gefängnis und im öffentlichen Haus. In ihrem Krankenlager sah meine Liebe. Sie brachte Blumen, Bonbons und Schokolade ins Spital und hatte gehofft, gehofft bis zur letzten Seite, bis zum letzten Wort im letzten Satz.

Und nun: verloren, tot. Nichts blieb ihr als ein kaltes Grab auf einem Friedhof in Berlin.

In diesem Grabe trauerte meine Seele sieben Tage und sieben Nächte oder sieben Jahre oder siebenhundert Jahre, ich weiß es nicht, die Seele hat ja keinen Sinn für Zeit. Auf der Uhr waren es vielleicht zwanzig oder dreißig Minuten gelaufen.

Endlich mochte der Verstand ein schlüchternes Wort der Anwendung.

„Wie kam man um eine Dirne so eindringlich trauern, in ganz besonders tiefer? Natürlich ist sie ein Opfer der Gesellschaft, und sie ist nicht schlechter als die ehrbare Frau mit der üblichen Moral, aber das kann doch kein Grund sein, aus dem Laster eine Tugend zu machen! Es sterben jeden Tag viele hundert junge Menschen an Tuberkulose, warum trauerst du nur um die eine? Vielleicht, weil sie schön gebaut und Dirne war, weil sie sich auf Wollust verließ?“

Der Verstand mochte der Seele eine respektvolle Verbodung und fragte: „War dieses Frauenmädchen denn eine Genossin? Keine Spur!“ Und er erhob scharfe Kritik an dieser unverständlichen Verliebtheit.

Die ganze Wollentammer des Verstandes stürzte bei dem Gedanken, was zum Beispiel geschehen wäre, wenn ich diesem Mädchen im Leben begegnet hätte. Was würde die Partei dazu sagen? Was die Arbeiter? Und was wohl die Gegner? Das war ja gar nicht ausgedenken!

Und der Verstand hielt der Seele eine sehr ernste Moralrede. Er sprach ungefähr so wie ein Premierminister zu seinem erkrankten Herrn, der eine Dummheit begangen: „Majestät, das darf nicht mehr vorkommen!“

Der Trieb des Menschen ist wie ein Hundchen. Wenn die Seele lächelt, lacht er von selber. Und meine Seele hatte unter Tränen gelächelt. Wenn die Seele ihre Erwartung macht, sieht sie der Trieb aus dem Zimmer der Dame wie ein Laster. Und er bleibt verschunden, bis die Seele weggegangen ist. Er bellt und beißt nur gegen das dummen Verstand.

Jedes Ding und jede Sache des Verstandes besteht noch einmal, nämlich in der Seele und dort ewig. Die Seele hat ein Nieselgedächtnis, gegen das der Verstand mit seinem langen Begriffsbüchereck ein armer Schuster ist. Was sie erlebt hat, bleibt ewig in ihr liegen.

Sie weiß alles, was dir je passiert ist.

Sie weiß es in anderen Formen als der Verstand. Nicht als Begriff. Sie kann es dem Verstande auch nicht sagen, was sie alles weiß. Sie kann es nicht in Begriffe überlegen. Aber so weiß es. Und wenn es der Verstand schon längst vergessen hat, die Seele vergißt nie!

Und nun nahm sie den dummen Verstand beiseite und redete eindringlich auf ihn ein. Lange und gründlich. Und der zerstückelte Verstand übertrug die Rede etwa so:

„Dieses Dirne, die du verachtet, ist dein eigenes Bildnis. Ihr Schicksal ist dein Schicksal. Mache sie, wenn du deine Seele achtest. Sie liebt dieses Mädchen wie sich selbst. Ich, deine Seele, bin Gesellschaft so zu gesprochen, wie das Mädchen der Natur gehorcht hat: blind, triebhaft, immer und überall. Ich liebe sie, weil sie gefallen ist. Verne auch du zu fallen, wenn du mußt!“

Der Verstand mochte keinen Einwand, er fragte nur: „Ist es ungelohnt das, was du mir sagen willst?“

Kann man auch mit geschlossenen Augen nicht lesen, so merkt man doch sehr wohl, ob es Tag oder Nacht ist. Auch der dümmste Verstand merkt, ob seine Seele da oder kein folgt. . .

# Ich Krügerler sagt der Welt ade

## Drei Tage aus dem Leben eines Großen / Von Walter Sues

(Schluß)

6.

Drei Tage ist Gaston Morel nun schon Ich Krüger.

Gestern — gestern ist er in Schweden gewesen. Ganz allein. Ohne Diakon. Ohne Diener. Um 4 Uhr früh war er mit einem Sonderflugzeug aufgestiegen und nordwärts gefahren. Am Mittag schritt er langsam über den Hauptplatz des kleinen Handelsstädtchens. Lange hatte er vor Ich Krügerlers Vaterhaus gestanden. Stundenlang im feinen, rieselnden Regen, der das Regenstoppplaster blankwusch. Hatte hinaufgestarrt zu den kleinen Fensterhelmen, hinter denen das Kind Ich Krügerler ausgewachsen war. Geflarrt und gestarrt, als ob er alles in sich hineinfaugen wolle, Kindheitserinnerungen und innerstes Wesen.

Und spät nachts, als das Auto vom Flugplatz in De Bourget zum Pariser Palais ratterte, stand jener Gedanke, der ihn im lauen Wasser der Kachelwanne überfallen hatte, klar und fest da. Er, Gaston Morel, wird, muß Ich Krügerler Erde antreten, zum Segen der Welt.

Heute . . . heute hat Gaston Morel begonnen, schweidlich zu lernen. Die seltsame fremde, tolle Sprache Ich Krügerlers. Das ist der Anfang. Denn alles muß er wissen, jede Fabrik, jede Position, jeden Anleihevertrag, jedes Monopol kennen, so wie der große Bonaparte jede Kompagnie seiner Armee und jedes Schiff seiner Flotte kannte. Schwer. Sehr schwer. Aber Gaston Morel hat Mut. Gaston Morel wird's schaffen.

7.

Ich Krügerler, der Echts, sitzt in seinem Arbeitszimmer. Die Ziffern, die die Katastrophe bedeuten, hat er in seinen Schreibtisch eingeschloffen, ganz tief hinten. Nun trifft er die letzten Vorbereitungen. Millionen wandern in seine Privatbank, eine ungeheure Macht über Menschen und Dinge konzentriert in wenigen kleinen Papieren. Das ist der Triumph menschlicher Kultur! Ein paar hundert unheimbare Papiertchen, ein paar unleserliche Unterschriften auf rechtswidrigen Formularen und man ist einer der großen Herren, wenn sie in der Brautstube knistern. Ein falscher Boh ist auch da, lautend auf irgend einen Hans Christian Peterfen, Rentier aus Kopenhagen. Man färbt die Haare, legt einen Schnurrbart auf und eine Hornbrille . . . und ist wer anders. Offen steht die Welt mit glühenden Eisenbahnlinien und rauschenden Dampfschiffen, mit Kontinenten und Ozeanen. Und man ist frei.

Ich Krügerler, der Arbeitsführer? Ist tot! Hat sich erschossen! Und wieder lächelt Ich Krügerler. Leben und Tod sind in diesem Büchlein. Das Leben für ihn, den großen Schwindler Ich, und der

Tod für den kleinen, armen, arbeitslosen Gaston Morel, der nun sterben muß, damit Ich, der Große, der Unbesiegbare leben kann.

Ich Krügerler empfindet kein Bedauern darüber. Man wolle ihn zu Tode gehen, aber er ist glücklich. Er springt zur Seite und der Tod trifft einen andern. In fünf Stunden geht die „Königin Wilhelmine“ von Rotterdam ab. Ins blaue Südmere fährt sie. Irigendwo wird der Rentier Hans Christian Peterfen aus Kopenhagen an Land gehen, auf Java, auf Celebes oder auf Sumatra.

Da ist der kleine Revolver. Mit dem wird Ich Krügerler einen kleinen Mord begehen. Höchst persönlich wird er das besorgen, denn sich verantwortungsvolle Arbeit kann man keinem Untergebenen anvertrauen, nicht einmal Sigurd Diakon, dem Muster aller Untergebenen.

Ich Krügerler wird einen kleinen Mord begeden. Einen verteuert geschickten, kleinen Mord. Werden die braven, anständigen Bürger glauben, daß er Selbstmord begangen hat?

Ich Krügerler lacht nicht mehr; er lacht.

8.

Reife geht Ich Krügerler in das Zimmer mit dem großen, weichen Bett, in dem Gaston Morel schläft. Fest und tief schläft er, denn er hat Verdona! in einem Glas Wein getrunken, ohne es zu wissen. Er schläft und träumt. Wir sind die Bilder . . .

Nichts weiß er von der Revolverkugel, die in seinen Schädel schlägt. Schwarze Flügel schlagen nieder in seinen Traum. Nach! Vergessen.

Aus Schlaf und Traum ward Tod.

Ohne Gills kennt der Wirtschaftsführer Ich Krügerler den Revolver in die Hand der Leiche. Ohne Gills verläßt der Wirtschaftsführer Ich Krügerler durch eine Hintertür sein Palais, einen kleinen Koffer in der Hand, einen neuen Hut auf geschicktem Haar, eine Hornbrille vor den Augen, einen geklebten Schnurrbart über dem Mund . . .

Ohne Gills schlendert der Rentier Hans Christian Peterfen aus Kopenhagen zum nächsten Tagistandplatz, um nach De Bourget zu fahren. Er hat Zeit. Das Rotterdammer Flugzeug geht erst in einer Stunde.

Morgen wird die Welt erzittern. Morgen werden sich die Telegraphenmasten biegen unter der Last der schicksalsschweren Botenschaft: Selbstmord des Wirtschaftsführers Ich Krügerler. Die Börsen werden toben.

Und Gaston Morel, der Arbeitsführer . . . er liegt in dem großen, weichen Bett. Ein kleines Loch ist im Schädel. Das Leben flieht heraus. Blut und Hirn, rot und gelb, und alles ist vorbei.